



Evaluation des Anti-Aggressivitäts-Trainings und des Coolness-Trainings in Mainz

von
Anne Eggert / Wolfgang Feuerhelm

Mainz 2007

Gliederung:

Teil 1: Zahlen zur Rückfälligkeit	2
1. Einleitung	2
2. Methoden.....	3
2.1 Die qualitativen Teile	3
2.2 Die quantitativen Untersuchungsschritte	3
2.3 Übersicht über die Auswertungsschritte	4
3. Grunddaten zu den AAT- und Coolness-Kursen- Ergebnisse der Aktenuntersuchung	4
3.1 Zugrunde liegende Delikte	4
3.2 Alter und Geschlecht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer	6
3.3 Migrationshintergrund.....	7
3.4 Die soziale Situation der Betroffenen	8
4. Rückfalldaten	9
4.1 Ziel und Grenzen der Erhebung	9
4.2 Rückfälle insgesamt	10
4.2.1 Personen mit Eintragungen gesamt	10
4.2.2 Anzahl der Eintragungen.....	11
4.2.3 Einschlägige vs. sonstige Rückfälle	12
4.2.4 Rückfallintervalle	13
5. Fazit.....	15
Teil 2: Auswertung von Interviews mit Teilnehmern des Antiaggressionstrainings	17
1. Was sind die Ursachen der Aggression?	17
1.1 Der Kalte	17
1.2 Der Gute, aber Verführte.....	18
1.3 Der Beschützer der Schwachen.....	20
2. Welche Erfahrungen wurden vermittelt?	22
2.1 Konfrontation mit der Tat bzw. mit der eigenen Gewaltbereitschaft.....	22
2.2 Konfrontation mit abgespaltenen ‚weichen‘ Gefühlen	24
2.3 Konfrontation mit Folgen von Gewalttaten	25
2.4 Einfügen in ein soziales Ordnungsgefüge.....	27
2.5 Ermöglichung positiver Erfahrungen	27
3. Was hat sich seither verändert?	29
3.1 Gewaltfördernde Situationen vermeiden.....	29
3.2 Den Reiz-Reaktions-Kreislauf der Gewalt unterbrechen.....	30
3.3 Nutzen-Kosten-Abwägung und Angst vor Strafe	31
3.4 Moralische Gefühle: Empathie, Fürsorge, Gerechtigkeit.....	33

Teil 1: Zahlen zur Rückfälligkeit

1. Einleitung

Hintergrund: Seit dem Jahre 2000 werden von der Sozialpädagogischen Jugendwohngemeinschaft Mainz die Trainingsmaßnahmen des Anti-Aggressivitätstrainings und des Coolness-Trainings durchgeführt. Die KFJ erhielt 2004 den Auftrag, diese Maßnahmen im Hinblick auf die Rückfälligkeit der

Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu untersuchen. Der Auftrag wurde in Zusammenarbeit mit Studierenden des Hauptstudiums Soziale Arbeit umgesetzt.¹

2. Methoden

Die Evaluation umfasst quantitative und qualitative Teile.

2.1 Die qualitativen Teile

Die qualitativen Teile der Evaluation haben das Ziel, Einschätzungen des Kurses und möglicher Folgen für den Teilnehmer aufzuzeichnen und auszuwerten. Hierfür wurden Interviews geführt, die auf einem Leitfaden beruhten, der in einem Seminar mit Studierenden entwickelt worden war.

2.2 Die quantitativen Untersuchungsschritte

Mit den quantitativen Teilen sollen vor allem Zahlen zu den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, zu den Delikten, die zur Kursteilnahme geführt haben und zur erneuten Straffälligkeit erhoben werden. Hierfür wurden zwei unterschiedliche Datenquellen genutzt.

(1) Mittels unbeschränkter Auskünfte aus dem Bundeszentralregister und dem Erziehungsregister konnten alle diejenigen Einträge erfasst werden, die vor und nach der Kursteilnahme dort verzeichnet sind. Die Anfrage wurde im Frühjahr 2006 an die Behörde Bundeszentralregister gestellt und von dort wurden 60 Auskünfte im August 2006 zur Verfügung gestellt. Diese Auskünfte waren anonymisiert worden.

(2) Eine weitere Datenquelle stellen die Strafverfahrensakten dar. Da beim Träger der Maßnahmen die Aktenzeichen der Verfahren notiert worden waren, ist es möglich gewesen, zu wissenschaftlichen Zwecken Akteneinsicht zu erhalten. Ganz überwiegend wurden hier Akten aus Mainz ausgewertet, zu kleineren Teilen auch Akten aus Bad Kreuznach. Auf diese Weise wurden Akten zu 52 Personen ausgewertet. Das Instrument zur Aktenauswertung wurde wiederum von Studierenden im Rahmen eines Seminars entwickelt. Die Aktenwertung fand in den Räumen der KFH statt.

Für eine quantitative Auswertung sind die angegebenen Zahlen der Grundgesamtheit nicht hoch. Sie verringern sich weiter, wenn – was angestrebt war – von allen Personen, die an den Kursen teilgenommen haben, sowohl Akten als auch Zentralregisterauszüge vorhanden waren und diese Angaben dann verglichen werden konnten. Aus mehreren Gründen kam diese Übereinstimmung nicht vollständig zustande.

Zum einen waren nicht für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Kursen Aktenzeichen und damit Strafverfahrensakten vorhanden. Nach der Aufstellung des

¹ Bei der Einbeziehung der Studierenden wurden die Anforderungen des Datenschutzes gewahrt; alle Studierenden haben entsprechende Datenschutzerklärungen unterzeichnet.

Trägers waren insgesamt ... Personen aufgeführt, die den AAT- bzw. Coolness-Kurs absolviert hatten, ohne in einem Strafverfahren beschuldigt worden zu sein. Zur Kursteilnahme hatten dann u.a. das Jugendamt, die Schule oder auch die Eltern geraten. Für diese Personen konnten Zentralregisterauszüge beantragt werden, aber die Daten aus der Aktenhebung fehlten. Zum anderen waren einige Angaben zu den Aktenzeichen unleserlich bzw. konnten bei den Staatsanwaltschaften einschlägigen Verfahren nicht zugeordnet werden. Insgesamt blieben 40 Personen übrig, bei denen sowohl Daten aus den Akten als auch aus dem BZR vorhanden sind.

Erhebungsart	Anzahl der Personen
(1) Auswertung von Strafverfahrensakten	52
(2) Auswertung von unbeschränkten Auskünften aus dem Bundeszentral- und aus dem Erziehungsregister	60
Datensätze aus (1) und (2) zu den gleichen Personen	40

2.3 Übersicht über die Auswertungsschritte

Die absoluten Zahlen der einbezogenen Personen erlauben keine aufwendigen statistischen Berechnungen. Deshalb wird sich die folgende Darstellung auf Häufigkeiten beschränken. Um die relativ geringen Zahl der Datensätze nicht noch weiter zu verringern, wird bei einzelnen Auswertungsschritten auf verschiedene Grundgesamtheiten Bezug genommen. Mit einem Zusatz wird dann erläutert, ob hier die 52 Personen aus den Akten, die 60 aus den BZR-Auskünften oder die 40 übereinstimmenden Datensätze den Bezugspunkt bilden.

3. Grunddaten zu den AAT- und Coolness-Kursen- Ergebnisse der Aktenuntersuchung

3.1 Zugrunde liegende Delikte

Die Strafverfahrensakten geben Auskunft über einige Grunddaten, die für die spätere Erfolgseinschätzung der Kurse von Bedeutung sind. Zunächst wird anhand der Akten deutlich, welche Delikte Anlass für den Kurs waren. Eine Gruppierung führt hier zu folgenden Ergebnissen:

Tabelle 1 zeigt, dass gegen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer überwiegend wegen gefährlicher Körperverletzung ermittelt wurde, als sie zum AAT bzw. zum Coolness-Kurs kamen. Diese Erkenntnis überrascht sicher nicht. Auch die rund 12% Raub oder räuberische Erpressung sind erwartbarer Anlass für den Kurs.

Eher überrascht, dass einige Personen zu den Kursen kamen, bei denen akute Ermittlungsverfahren mit aktuellen Gewaltdelikten nicht feststellbar waren. Straßenverkehrsdelikt oder Diebstahl sind sicher nicht typische, mit Gewalt und Aggression verbundene Straftaten junger Menschen.

Neben den jeweils schwersten Delikten können der Zuweisung zu den Kursen auch mehrere Delikte zugrunde liegen.² Eine Übersicht ergibt hierzu folgende Zahlen:

Bei den insgesamt genannten Delikten stehen – ähnlich wie bei den schwersten Vorwürfen (Tabelle 1) – die klassischen Gewalttaten im Vordergrund. Diese machen fast 2/3 der genannten Delikte aus. Beim übrigen Drittel mag die eine oder andere Häufigkeit überraschen: Ob bei 10% Straßenverkehrsdelikten der AAT oder das Coolness-Training sinnvoller erscheint als andere Maßnahmen – etwa Verkehrsunterricht – erscheint zweifelhaft. Mit unmittelbarer Gewalt müssen diese Delikte jedenfalls nicht einhergehen. Eine Folge diese Zahlen könnte sein, von Trägerseite die Zuweisungskriterien zu überprüfen.

Bei den oben genannten Zahlen muss ergänzt werden, dass eine Reihe von Personen (n = 14), die an Kursen teilgenommen haben, hier nicht auftauchen können, weil sie „freiwillig“, d.h. ohne strafrechtlichen Hintergrund teilgenommen haben. Dann stellt sich das Diagnostikproblem für die Träger ohnehin. Der Träger muss dann klären, ob er die Einschätzung des Jugendamtes, der Schule etc., das Person A sinnvollerweise zum AAT geht, übernimmt oder eigene Einschätzungen – wenn ja, welche? – zur Ergänzung heranzieht.

Tabelle 1:

Schwerste Delikte beim AAT / CT		
Quelle: Aktenauswertung		
	n	%
Einfache KV	10	19,2
Gef. KV	27	51,9
Raub, schwerer		
Raub, räub. Erpr.	6	11,5
Diebstahl	2	3,8
Straßendel.	4	7,7
Sonst. (185, 241, 303)	3	5,8
Summe	52	100,0

Tabelle 2

Delikte gesamt (bis zu 3 Nennungen)		
Quelle: Aktenauswertung		
	n	%
Einfache KV	16	19,5
Gef. KV	28	34,1
Raub, schwerer		
Raub, räub Erpr.	8	9,8
Diebstahl	3	3,7
Straßenverkehrsdel	8	9,8
Beleidigung	5	6,1
Nötigung, Bedrohung, 113	9	11,0
Sachbesch.	3	3,7
BtMG	2	2,4
Summe	82	100,0

² Dies können Delikte in Tateinheit sein oder auch Delikte aus unterschiedlichen Zusammenhängen, die zu einem Ermittlungsverfahren geführt haben.

3.2 Alter und Geschlecht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Bei den Altersangaben gilt es zu differenzieren: Zum einen kann aus der Aktenuntersuchung ersehen werden, wie alt die Betroffenen zum Zeitpunkt der Tat waren. Dies ist für die jugendstrafrechtliche Einordnung von Bedeutung. Zum anderen kann erhoben werden, wie alt die Betroffenen waren, als sie den Kurs besuchten. Dies mag für die Kurszusammensetzung ein wichtiges Datum sein.

Wählt man die jugendstrafrechtliche Perspektive, so sind die Gewichte bei den Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmern eindeutig verteilt. Die Betroffenen waren mehrheitlich Jugendliche im strafrechtlichen Sinne. Gut ein Drittel waren Heranwachsende und immerhin 4 Personen haben den Kurs absolviert, nachdem sie als Erwachsene eine Straftat begangen haben.³

Tabelle 3

Alter zum Zeitpunkt der (letzten) Tag Quelle. Aktenuntersuchung		
	n	%
14 - 17	26	50,0
18 - 20	19	36,5
über 21	4	7,7
k.A.	3	5,8
Summe	52	100,0

Betrachtet man, wie alt die Betroffenen bei Beendigung des AAT- oder des Coolness-Kurses⁴ waren, so ergibt sich folgendes Bild:

Die Jugendlichen machen jetzt nur noch einen Anteil von gut einem Drittel aus, fast ebenso viele Betroffene sind Heranwachsende und die Erwachsenen machen mit fast 30% einen erheblichen Anteil aus. Im Ergebnis bleibt festzuhalten, dass sich die Kurse in ihrer Durchführung überwiegend an junge Erwachsene richten.⁵

Tabelle 4 Alter bei Kursbeendigung		
	n	%
14 - 17 Jahre	13	36,1
18 - 20 Jahre	11	30,6
älter als 21 J.	10	27,8
k.A.	2	5,6
Summe	36	100,0

Auf eine weitere Altersdifferenzierung wird später bei den Rückfallzahlen eingegangen.⁶

Obwohl beide Trainingsarten nicht geschlechtsspezifisch konzipiert wurden, war schon nach Einschätzung der Trainer klar, dass vor allem männliche junge Menschen die Kurse besuchten. Eine Auswertung der Akten nach Geschlecht bestätigt diese Einschätzung:

³ Die Fälle mit fehlenden Angaben kamen überwiegend dadurch zu Stande, dass die Datumsangaben zum Delikt fehlt, so etwa bei BtM-Delikten.

⁴ Diese Daten wurden vom Träger mitgeteilt.

⁵ In zwei Fällen fehlten die Geburtsangaben.

⁶ Siehe unten 4.

Die Probanden der Kurse sind ganz überwiegend männlich. Unter den 52 Personen, die über die Aktenuntersuchung erfasst wurden, befanden sich nur 3 weibliche Personen.

	n	%	
männlich	49	94,2	
weiblich	3	5,8	
Summe	52	100,0	

3.3 Migrationshintergrund

Die Erfassung der Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer mit Migrationshintergrund kann einerseits über die Staatsangehörigkeit erfolgen. Hier zeigt sich folgendes Bild:

Rund zwei Drittel der Betroffenen hat die deutsche Staatsangehörigkeit. Die Teilnehmenden mit ausländischer Staatsangehörigkeit verteilen sich auf insgesamt 8 Staaten. Angesichts der Verteilung in der Bevölkerung überrascht es nicht, dass die türkischen Betroffenen die größte Gruppe der Ausländer darstellt.

	n	%	
deutsch	35	67,3	
türkisch	7	13,5	
pakistanisch	2	3,8	
kroatisch	2	3,8	
russisch	1	1,9	
spanisch	2	3,8	
iranisch	1	1,9	
libanesisch	1	1,9	
jugoslawisch	1	1,9	
Summe	52	100,0	

Mit der Staatsangehörigkeit allein ist der Migrationshintergrund der Betroffenen nicht ausreichend zu erfassen. Es wären die Personen nicht erfasst, die nach Deutschland eingewandert sind, dort aber sofort einen deutschen Pass bekommen haben. Vor allem die sog. Aussiedler aus den ehemals sowjetischen Staaten können nur über das Geburtsland erfasst werden.

Tabelle 7 zeigt, dass die Teilnehmenden ganz überwiegend in Deutschland geboren sind. Nur bei gut 10% der Personen war dies nicht der Fall. Auffällig ist bei einem Vergleich zwischen den Daten aus Tabelle 6 und Tabelle 7, dass aus der Aktenuntersuchung kein Fall hervorgeht, in dem eine Person in Russland geboren ist und die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt. Die Unterschiedsmenge zwischen Tabelle 6 und 7 bezieht sich vor allem auf Personen, die in Deutschland geboren wurden und die deutsche Staatsangehörigkeit nicht besitzen, so vor allem Türken.

	n	%	
Deutschland	46	88,5	
Türkei	2	3,8	
Russland	1	1,9	
Kroatien	1	1,9	
Jugoslawien	1	1,9	
Libanon	1	1,9	
Summe	52	100,0	

Für die AAT- und Coolness-Kurse bedeutet diese Zusammensetzung der Personen, dass Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion von dem Programm so gut wie nicht erfasst werden. Da in dem Kurs verbale Lerneinheiten eine große Rolle spielen, wäre diese Beschränkung auch verständlich, schließlich werden bei den Aussiedler-Jugendlichen besondere Sprachprobleme postuliert. Andererseits erfassen die Kurse damit eine Gruppe junger Menschen nicht, denen besondere Gewaltprobleme attestiert werden.

3.4 Die soziale Situation der Betroffenen

Aus der Aktenuntersuchung wurden einige Merkmale erhoben, mit denen die soziale Situation der Kursteilnehmerinnen und –teilnehmer beschrieben werden können. Bereits an dieser Stelle muss für die weiteren Ausführungen eine Einschränkung gemacht werden. Zum Teil sind die Akten hinsichtlich interessierender Informationen stark lückenhaft, so dass nur für einen Teil der Betroffenen Aussagen möglich sind. Dies liegt auch daran, dass in den Akten nur selten die Berichte der Jugendgerichtshilfe enthalten waren⁷ und die übrigen Unterlagen in den Strafverfahrensakten nicht immer Auskunft über diese Variablen boten. Wegen der teilweise geringen Zahl der Nennungen wird später bei der Betrachtung des Rückfalls auch häufig auf eine Gegenüberstellung mit diesen Merkmalen verzichtet werden.

Zunächst wurde erhoben, in welchen personalen Zusammenhängen der oder die Betroffene aufgewachsen ist.

Die Übersicht zeigt, dass trotz der häufig fehlenden Daten das Aufwachsen in unvollständigen Familien recht häufig ist. In etwa der

	ja	nein	teilweise	k.A.	Summe
Eltern	25	2	19	6	52
alleinerz. E.	7	19	16	10	52
Großeltern	0	25	3	24	52
Pflegefam	0	28	0	24	52
Verw	0	27	0	25	52
Sonst	3	22	3	24	52

Hälfte der Fälle, in denen Angaben über diese Variable vorliegen, sind die jungen Menschen mindestens teilweise bei allein erziehenden Elternteilen aufgewachsen.

Entgegen dem Trend sind die Angaben zum Familienstand der Betroffenen fast vollständig. Von den 52 Teilnehmerinnen und Teilnehmern sind 50 ledig, eine Person ist verlobt und lediglich bei einer weiteren Person ist der Familienstand nach Aktenlage unklar.

Für die Betroffenen und ihre Situation ist der erreichte Schulabschluss von erheblicher Bedeutung. In 42 Akten fanden sich hierüber Informationen:

Überwiegend haben an den Kursen Personen mit Hauptschulabschluss teilgenommen. Höhere Abschlüsse waren selten. Ein junger Mensch mit Abitur war nicht unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Fast ein Viertel der Personen hatten keinen Schulabschluss.

Neben den Schulabschlüssen ist für die Betroffenen von Bedeutung, ob eine Berufsausbildung vorliegt. Hierüber geben – zumindest zum Teil – die Akten Auskunft.

	n	%
Hauptschule	21	40,4
Realschule	5	9,6
Sonderschule	3	5,8
ohne	12	23,1
laufend	1	1,9
keine Angabe	10	19,2
Summe	52	100,0

⁷ Konkret waren nur in 15 der 52 Akten (= 29%) JGH-Berichte vorhanden.

Gut ein Viertel der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den AAT- bzw. Coolness-Kursen hat eine abgeschlossene Berufsausbildung. Mit 44% hat eine hohe Quote von jungen Menschen keinen Schulabschluss. Von denjenigen, die noch keine Berufsausbildung haben, wurde bei nur 2 Personen die Information gefunden, dass diese eine Berufsausbildung anstreben. In den Fällen mit Berufsausbildung dominieren Handwerksberufs (Maurer bzw. Maler und Lackierer, jeweils mit n = 3).

	n	%
mit Berufsausbildung	14	26,9
ohne Berufsausbildung	23	44,2
sonstiges	2	3,8
keine Angabe	13	25,0
Summe	52	100,0

Daten zum gesundheitlichen Zustand waren nur selten in den Akten enthalten. In 3 Fällen wurden Erkrankungen diagnostiziert, davon einmal eine Körperbehinderung, einmal ADHS sowie einmal eine Störung des Sozialverhaltens. In immerhin 9 Fällen wurden legale und illegale Rauschmittel aus auffällig angegeben. In je 4 Fällen wurden genannt: auffälliger Alkoholkonsum und Haschisch-Konsum.

Einige der Teilnehmenden hatten bereits Kontakt zur Jugendhilfe. In insgesamt 8 Fällen waren Hilfen zur Erziehung dokumentiert. Dreimal liefen die Hilfen zur Erziehung noch während des Strafverfahrens, davon wurde einmal eine Heimunterbringung dokumentiert. In 5 Akten fanden sich Angaben zu beendeten Hilfen, dabei je zweimal SPFH und Heimunterbringung.

Insgesamt zeigt die Aktenuntersuchung zwar keine vollständigen Informationen zur sozialen Situation der AAT- und Coolness-Teilnehmer. Aus den vorhandenen Daten kann jedoch geschlossen werden, dass die Personen, die an den Kursen teilnahmen, einige soziale Belastungen aufwiesen. Auffällig ist weiter der geringe Anteil an Aussiedlern sowie eine eher breite Streuung der Delikte, die zur Kursteilnahme führten.

4. Rückfalldaten

4.1 Ziel und Grenzen der Erhebung

Ein Ziel des Projekts war es, zu untersuchen, wie viele Personen es nach Besuch einer Trainingsmaßnahme gelungen ist, ohne weitere Straftaten zu leben. Hierfür wurden (s.o.) bei der Behörde Bundeszentralregister unbeschränkte Auskünfte aus dem Zentral- und Erziehungsregister eingeholt.

Die Errechnung von Rückfallquoten aus den Daten des Bundeszentralregisters ist eine gängige Methode, gleichwohl nicht frei von Verzerrungen. Zum einen ist klar, dass die errechneten Rückfallquoten um die Taten im Dunkelfeld verzerrt sein wird. Auch bei den Teilnehmenden der Kurse wird es begangene, aber nicht entdeckte, entdeckte, aber nicht aufgeklärte Straftaten gegeben haben. Diese Verzerrung ist

systemimmanent und insoweit unabänderlich. Alternativen, beispielsweise Täterbefragungen, lagen wegen Zweifeln an der Validität der Antworten nicht vor.

Neben diesen allgemeinen Einschränkungen bestehen in dieser Untersuchung noch spezifische Verzerrungsmöglichkeiten. Bei Benutzung von Daten aus dem Erziehungsregister ist nach § 63 Abs. 1 BZRG zu beachten, dass Eintragungen entfernt werden, sobald der Betroffene das 24. Lebensjahr vollendet hat. Da einige der Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ihrem Alter durchaus hiervon betroffen gewesen sein können (siehe oben 3.2), soll im folgenden versucht werden, diese mögliche Verzerrung zu quantifizieren.

Zum Zeitpunkt der Zentralregisterabfrage am 21.08.2006 verteilen sich die Altersgruppen wie folgt:

Da zwischen Tat, Kursteilnahme und BZR-Auskunft einige Zeit vergangen ist, sind mittlerweile ein Drittel der Teilnehmer und Teilnehmerinnen 24 Jahre und älter geworden, so dass hier eine Auskunft mit dem Inhalt „keine Eintragungen“ nicht unbedingt auf eine Legalbewährung hinweisen muss, sondern auch dem § 63 Abs. 1 BZRG geschuldet sein kann.

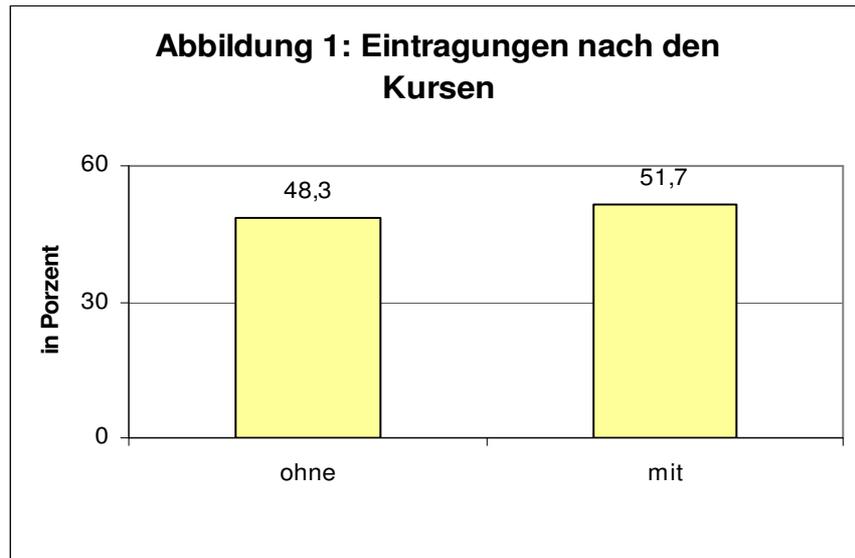
	n	%	
14 bis 17 J.	6	10,0	
18 bis 20	14	23,3	
21 bis 23	20	33,3	
24 und älter	20	33,3	
Summe	60	100,0	

Allerdings ist die Fehlerquote faktisch deutlich geringer. Die beschriebene Verzerrung könnte nur dann die Ergebnisse beeinflussen, wenn bei einem über 24 Jährigen tatsächlich eine Auskunft ohne Eintragungen vorliegt. Dies ist aber nur bei 3 Personen der Fall, so dass selbst, wenn bei allen diesen die Eintragungen nach § 63 BZRG gelöscht worden wären, dies bezogen auf die Grundgesamtheit von 60 Personen nur eine Verzerrung in Höhe von 5% darstellen würde.

4.2 Rückfälle insgesamt

4.2.1 Personen mit Eintragungen gesamt

Stellt man die zunächst die Fälle dar, in denen nach Teilnahme am AAT bzw. Coolness-Training erneute Straftaten im Register verzeichnet wurden, so ergibt sich folgendes Bild:

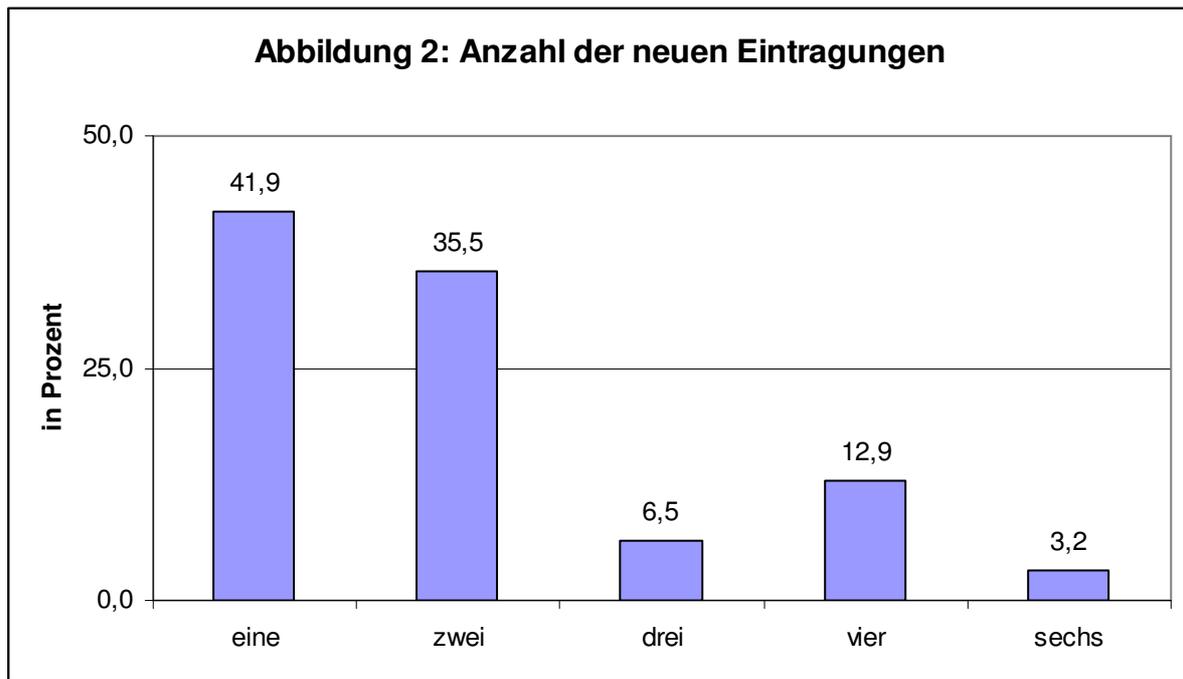


Die Mehrzahl der Betroffenen weist nach den Kursen erneute Eintragungen im Zentralregister bzw. Erziehungsregister auf. Fasst man jede erneute Eintragung als Rückfall auf, so stehen 31 Personen mit erneuten Straftaten 29 Personen gegenüber, die keine Eintragungen aufweisen.⁸ Ohne weitere Differenzierungen wäre diese Zahl bzw. Quote jedoch wenig aufschlussreich. Es gilt daher zu differenzieren sowohl nach der Art der Rückfälle als auch nach der Häufigkeit der erneuten Eintragungen.

4.2.2 Anzahl der Eintragungen

Für die Bewertung der AAT- bzw. Coolness-Kurse ist auch von Bedeutung, wie häufig die Personen, die an den Kursen teilgenommen haben, rückfällig geworden sind. Die unbeschränkten Auskünfte aus dem Zentral- bzw. Erziehungsregister können auf die Häufigkeit neuer Eintragungen hin ausgewertet werden. Hierbei ergibt sich folgende Verteilung:

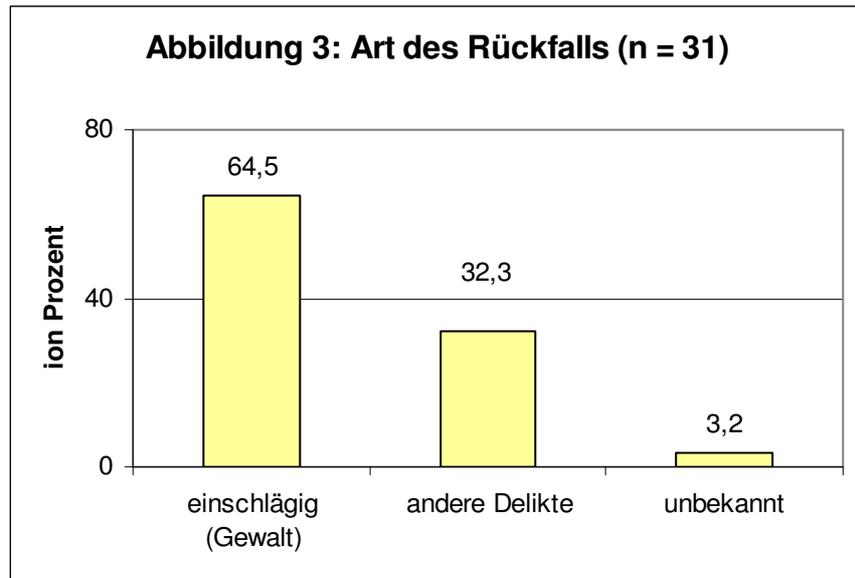
⁸ Wobei die Quoten sogar bis zu 5% zugunsten der Nicht-Rückfälligen verzerrt sein können, siehe oben 4.1.



Es wird deutlich, dass bei der weitaus überwiegenden Zahl der Personen mit erneuten Eintragungen höchstens zwei neue Straftaten registriert worden sind. Nur bei knapp einem Viertel der überhaupt Rückfälligen wurden mehr als drei neue Eintragungen registriert. Fazit: Wenn neue Eintragungen, dann ganz überwiegend nur ein bis zwei.

4.2.3 Einschlägige vs. sonstige Rückfälle

Die Beurteilung jugendstrafrechtlicher Interventionen nach der Rückfälligkeit der Betroffenen erfordert eine weitere Differenzierung. Würde man es bei der Betrachtung aller neuen Einträge in BZR bzw. Erziehungsregister belassen, so käme man letztlich zu einer Verzerrung in negativer Hinsicht. Bezogen auf das Ziel des AAT bzw. des Coolness-Trainings ließe sich formulieren, dass diese primär darauf gerichtet sind, neue Gewalttaten ihrer Probanden zu verhindern. Dann würden durch eine globale Einbeziehung aller neuen Einträge auch solche Straftaten als Rückfall gewertet, die mit Gewalt oder Aggressivität nicht in Zusammenhang stehen. Zumindest müsste es genauer begründet werden, wieso etwa ein späteres Straßenverkehrsdelikt eines Probanden, der wegen gefährlicher Körperverletzung zum AAT kam, als Misserfolg zu werten ist. Aus diesem Grund soll im Folgenden zwischen einschlägigen und sonstigen Rückfällen differenziert werden.



Die Quoten in Abbildung 3 beziehen sich auf die 31 Personen, bei denen insgesamt neue Eintragungen festgestellt wurden.⁹ Rund zwei Drittel davon (n = 20) werden wegen neuer Gewaltdelikte registriert. Bezieht man die einschlägigen Rückfälle auf die 60 Kursteilnehmer insgesamt, so sind ein Drittel der Teilnehmenden mit Gewaltdelikten rückfällig geworden.

Folgende Delikt wurden als Gewaltdelikte gewertet: Gefährliche Körperverletzung, räuberischer Angriff auf Kraftfahrer, räuberische Erpressung, einfach Körperverletzung, Brandstiftung, Gemeinschädliche Sachbeschädigung, Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte und Nötigung. Häufigstes Gewaltdelikt bei erneuter Auffälligkeit ist die einfache und gefährliche Körperverletzung (n = 10). In immerhin 3 Fällen kam zum Gewaltdelikt eine Betäubungsmittelstraftat hinzu.

Auffällig ist, dass bei den nicht einschlägig rückfälligen Personen (n = 10) in der Hälfte der Fälle Betäubungsmitteldelikte registriert wurden.

4.2.4 Rückfallintervalle

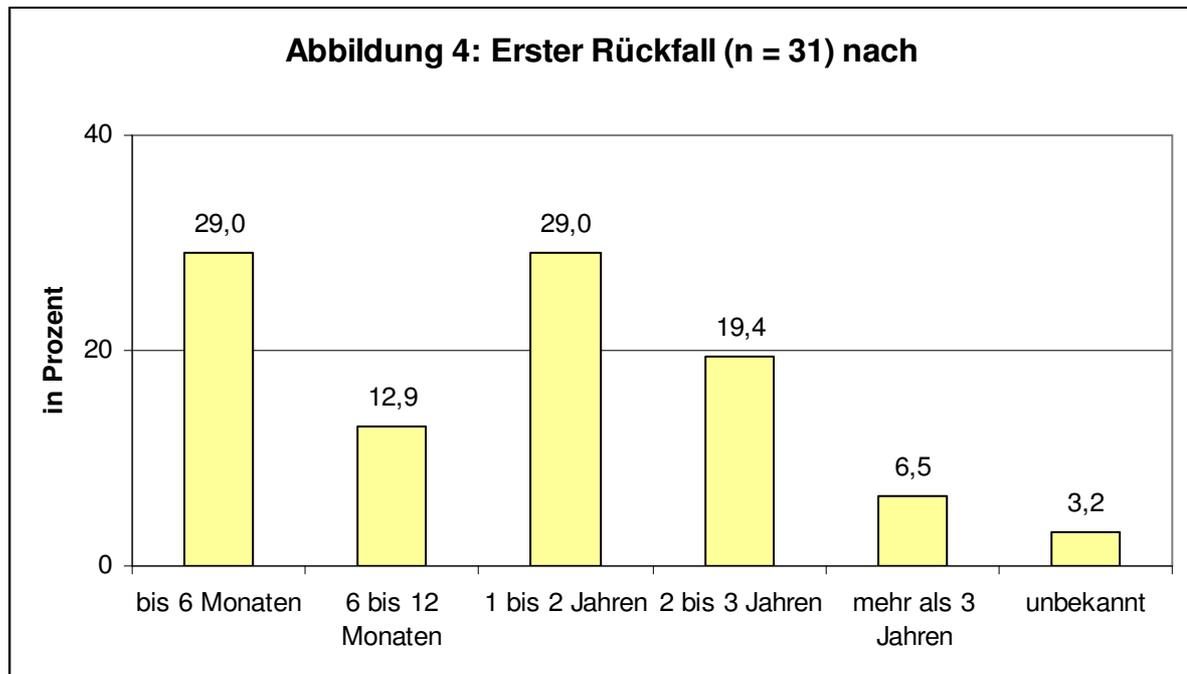
Für die Beurteilung der hier untersuchten Kurse ist von zentraler Bedeutung, innerhalb welcher Zeitspannen nach Beendigung des Kurses Rückfälle aufgetreten sind. Diese Variablen können in dieser Untersuchung erörtert werden, da in den Zentralregistereintragungen jeweils das Datum der Tat verzeichnet ist. Je näher ein Rückfall am absolvierten AAT- bzw. Coolnesstraining liegt, umso deutlicher ist der Misserfolg.

Allerdings ist bei dieser Betrachtung eine weitere Besonderheit dieser Untersuchung zu berücksichtigen. Einbezogen wurden Kursteilnehmende aus verschiedenen Kursen, die zwischen Juni 2000 und Februar 2005 endeten. Die Abfrage bei der Behörde Bundeszentralregister wurde im August 2006 durchgeführt. Das bedeutet, die Rückfallintervalle waren nicht für alle einbezogenen Personen gleich zu

⁹ Siehe oben 4.1.

halten.¹⁰ Bei der Interpretation der Ergebnisse wird zu berücksichtigen sein, dass die Rückfallintervalle hier von einem Jahr 6 Monaten bis zu 6 Jahren zwei Monaten reichen.

Lässt man zunächst die möglichen Rückfälle außer Acht und betrachtet die Zeit, die vom Ende des Kurses bis zur ersten neuen Tat vergeht, so ergibt sich folgende Verteilung:

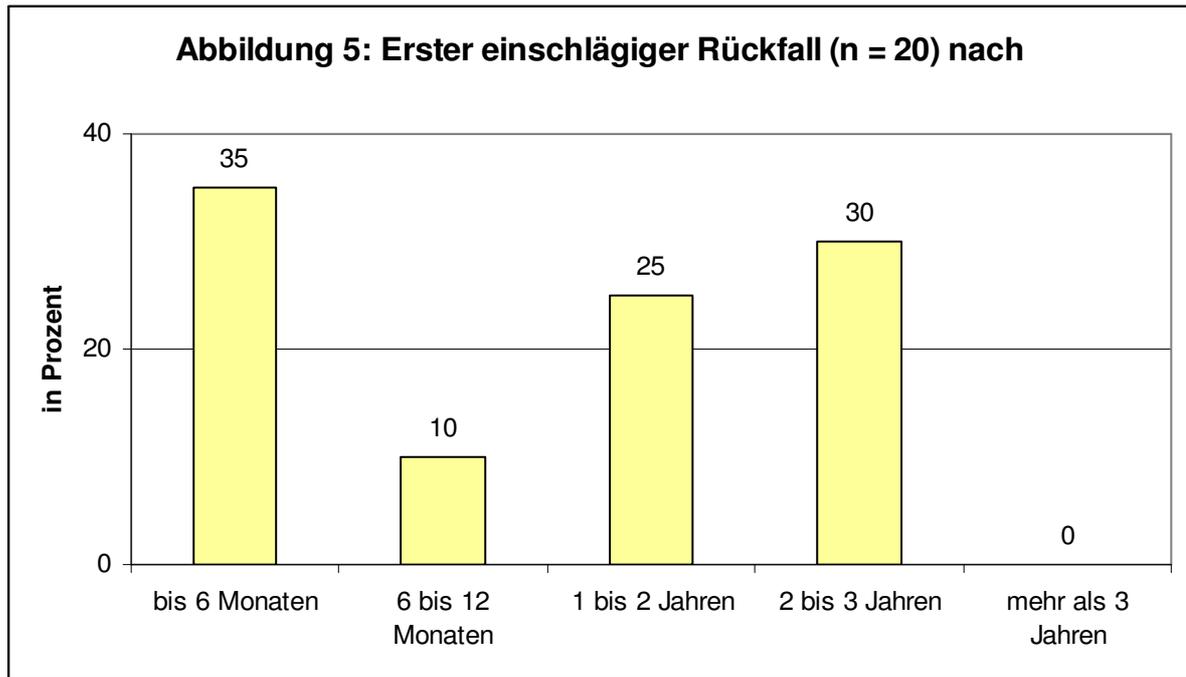


Die Übersicht zeigt, dass fast ein Drittel der Rückfälligen bereits kurz – d.h. bis zu 6 Monaten – nach dem Kursende wieder strafrechtlich auffällig geworden sind. Innerhalb eines Jahres ist dies schon fast die Hälfte der insgesamt Rückfälligen. Fasst man die Spanne weiter, so werden drei Viertel der Rückfälligen in einer Zeit von bis zu 2 Jahren nach dem Kurs wieder registriert. Lange Rückfallzeiten sind die Ausnahme.

Betrachtet man hier wiederum die einschlägigen Rückfälle,¹¹ also die erneuten Auffälligkeiten durch Gewaltdelikte, so zeigt sich folgende Verteilung:

¹⁰ Es erscheint zwar theoretisch möglich, auch bei Kursen über mehrere Jahre hinweg einen einheitlich langen Rückfallzeitraum festzulegen. Dies hätte dann aber eine Verzögerung der Auswertung und wiederholte BZR-Abfragen erfordert. Beides erschien nicht angebracht.

¹¹ Siehe oben 4.2.3.



Ähnlich wie bei den insgesamt Rückfälligen, so gilt auch hier die Feststellung, dass ein erheblicher Teil der durch Gewaltdelikte erneut Auffälligen schnell nach dem Kurs wieder auffällig werden. Fast die Hälfte der einschlägig Rückfälligen wird in einer Zeit bis zu einem Jahr nach dem Kurs registriert.

Andererseits gilt es eine weitere Perspektive zu ergänzen. Bezieht man die einschlägig Rückfälligen auf die Gesamtzahl der Untersuchten, so lesen sich die Quoten deutlich positiver. Von den 60 untersuchten Personen, die an den AAT- bzw. Coolness-Kursen teilgenommen haben, wurden nur 7 (11,7%) innerhalb eines halben Jahres einschlägig rückfällig. Blickt auf die Jahresspanne, so lässt sich umgekehrt formulieren: Von den hier untersuchten 60 jungen Menschen sind $n = 45$ oder 75% mindestens ein Jahr nach dem Kurs nicht wieder wegen Gewaltdelikten registriert worden.

Die Datenlage erlaubt es nicht, weitere quantitative Berechnungen durchzuführen. Dies liegt vor allem daran, dass die Zahlen in den fraglichen Teilgruppen zu klein werden, um noch Aussagen zuzulassen. So lassen sich beispielsweise Aussagen über „die einschlägig Rückfälligen“ oder auch die „nicht einschlägig Rückfälligen“ nicht zuverlässig treffen. So sind lediglich bei der Hälfte der einschlägig Rückfälligen Informationen aus den Akten vorhanden und bei einer Zahl von $n = 10$ lassen sich sinnvolle Vergleiche mit den nicht einschlägig oder gar nicht erneut Auffälligen nicht herstellen.

5. Fazit

Der quantitative Teil der Untersuchung hat vor allem zwei Erkenntnisse erbracht, die sich sowohl auf den Erfolg der Kurse als auch auf die Bedingungen der Evaluation beziehen.

Zunächst ist bei der Zahl der nach Kursteilnahme Rückfälligen zu differenzieren. Während die Quote der erneut im Zentral- oder Erziehungsregister Registrierten mit 51,7 % recht hoch erscheint,¹² lässt der Blick auf die einschlägig Rückfälligen die Kurse insgesamt in anderem Licht erscheinen. Bezogen auf die Gesamtteilnehmerzahl wird nur eine Minderheit, nämlich ein Drittel der insgesamt einbezogenen Personen wieder einschlägig rückfällig.¹³ Noch positiver erscheint das Bild, wenn man auf die Rückfallzeiten abhebt: Drei Viertel der Kursteilnehmer werden innerhalb des ersten Jahres nach dem Kurs nicht wieder im Gewaltbereich auffällig. Wenn man unterstellt, dass dieses Verhalten nicht primär auf die Veränderung anderer Lebensumstände zurückzuführen ist, dann kann man den AAT- bzw. den Coolness-Kursen einen mindestens kurz- bzw. mittelfristig positiven Effekt bescheinigen.

Das zweite Fazit bezieht sich auf die Datenlage und die Begrenzungen des quantitativen Untersuchungsteils. Sowohl die insgesamt geringe Zahl an Teilnehmenden als auch die unterschiedlichen Zugänge (freiwillige vs. durch die Justiz angeordnete Teilnahme) haben eine Datenbasis nicht gestattet, die aufwendigere Berechnungen erlaubt hätte. So konnten quantitative Erfolgsbedingungen nicht näher untersucht und beschrieben werden. Hier würde sich für die Zukunft anbieten, schon während der Kurse durch entsprechende Datenerhebungen die Basis für weitere Evaluationen zu schaffen.

¹² Siehe oben Abbildung 1.

¹³ Siehe oben Abbildung 3.

Teil 2: Auswertung von Interviews mit Teilnehmern des Antiaggressionstrainings

Insgesamt lagen 9 Interviews vor.

Die Interviews wurden nach einem in dem hierfür vorgesehenen Seminar entwickelten Leitfaden durch Studierende geführt. Die Auswertung erfolgte nach folgenden Schritten:

- Transkription der Interviews
- Bildung von Kategorien, die den Hauptpunkten des Leitfadens folgten, und Zusammenstellung entsprechender Interviewsequenzen
- Interpretation der einzelnen Sequenzen
- Zusammenstellung mehrerer interpretierter Einheiten zu einzelnen Fragestellungen
- Falls möglich, daraus resultierende Typenbildung

Die Auswertung befasst sich mit folgenden Punkten:

- Was sind die Ursachen des aggressiven Verhaltens aus der Sicht der Trainings-Teilnehmer?
- Welche Erfahrungen waren im Rahmen des AAT-Trainings bedeutsam?
- Was hat sich durch das Training verändert?

1. Was sind die Ursachen der Aggression?

Das Antiaggressionstraining hat nicht zuletzt das Ziel, den Teilnehmern zur Einsicht in die Ursachen und Gründe ihrer problematischen Handlungsweisen zu vermitteln. Das Training kann zunächst nur diejenigen Gründe aufdecken, die sich die Teilnehmer selbst zuschreiben. Dies müssen natürlich nicht die letztlich bestimmenden sein, vielmehr handelt es sich, mindestens teilweise, auch um Selbststilisierungen und Selbstrechtfertigungen. Indem diese aber zur Sprache kommen, werden sie - zumindest im Prinzip – auch der Reflexion zugänglich.

Wenn man die angeführten Gründe zu Gruppen bündelt, dann kann man drei verschiedene Tätertypen konstruieren, denen die Gründe jeweils zuzuordnen sind. Exemplarisch dafür sollen Passagen aus drei verschiedenen Interviews herausgegriffen werden. (Die in Klammern gesetzten Ziffern hinter den Zitaten bezeichnen die jeweiligen Interviews.)

1.1 Der Kalte

Ein Teilnehmer wird nach dem Eindruck befragt, den Videovorführungen während des AAT auf ihn hatten, in denen die möglichen (und in den gezeigten Fällen realen) Folgen von Gewalt bildhaft deutlich wurden:

Sind dir die Folge von Gewalt nicht so nahe gegangen?

„Ich hab da so eine Einstellung. Keine Ahnung. Die anderen Leute haben ja auch kein Mitleid mit mir. Klar so was könnte auch mit mir passieren - klar. Aber da würde sich auch keiner drum scheren.“

Mh und deshalb denkst du wenn ich das mach...

„Ne deswegen nicht, dass ich sag und deshalb scher ich mich auch nicht drum. Ne so bin ich einfach groß geworden, dass mich so was nicht besonders berührt, wenn ich so was seh. Ich denk, Leute, die normal groß werden ohne Gewalt, ohne dies, wo so was nicht sehen, alltäglich - alltäglich ist übertrieben, aber nicht so schlimm -, die berührt das viel mehr. Aber so, das war nix Unbekanntes jetzt.“

Mh. Kann ich daraus schließen, dass du als Kind Gewalt erfahren hast?

„Mh.“

Das war für dich jetzt eher Normalität?

„Ja, ich denk wenn ich des so, keine Ahnung, von psychologischer Seite sehe, denk ich schon. Äh meine Mutter hat mich viel geschlagen. Ich hab halt Scheiße gebaut und hab sie dafür gekriegt. Ich weiß net und deshalb hab ich vielleicht in Schule gedacht, jemand macht nicht wie ich will wie zu Hause, ich mach nicht das was meine Mutter will. Die schlägt mich, also schlag ich auch.“

Also war das für dich normal

„Ich denk schon, ich will mich jetzt nicht (äh), dass das eine Entschuldigung dafür ist, aber ich könnt mir vorstellen, dass das unbewusst davon kommt.“

Gewalt war für dich gar nichts schlimmes, da es für dich alltäglich war.

„Mh.“ (2)

Die Passage spiegelt offenbar das Ergebnis von Gesprächen während des Trainings wieder, in denen dem Interviewten eine Einsicht über die biografischen Hintergründe seiner Gewaltbereitschaft vermittelt wurde. Dabei fällt auf, dass dieser biografische Zusammenhang – das Schlagen als Ausdruck von Frustration nach dem von der Mutter gelernten Muster - kognitiv durchaus bewältigt worden ist. Der Interviewte ist sogar in der Lage, die Erklärung für sein Handeln ausdrücklich nicht als Entschuldigung verstanden wissen zu wollen. Allerdings – aber mehr von einem AAT zu erwarten wäre auch unrealistisch – steckt die emotionale Verarbeitung eher noch in den Anfängen. Die biografische Gewalterfahrung hat zu einer Abstumpfung gegenüber den Gewaltfolgen geführt, die auch auf längere Sicht kaum aufhebbar erscheint. Mitleidlosigkeit wird offen eingestanden. Dass sie sogleich gerechtfertigt wird durch die Mitleidlosigkeit der anderen, ist weniger als Ausweichen, vielmehr als Zwang zu verstehen, für die an sich fragwürdige Empfindungslosigkeit eine Rechtfertigung zu suchen.

1.2 Der Gute, aber Verführte

Die Reflexion der biografischen Hintergründe der eigenen Gewaltbereitschaft kann leicht dazu führen, bestimmte Umstände oder Faktoren als die eigentlich bestimmenden hervorzuheben, um sich damit der Verantwortung zu entziehen. Der Gewalttäter wird dann in der eigenen Sichtweise zum Verführten und eigentlich Unschuldigen. Ein Interviewter sagt:

„Ich wurde zweimal verurteilt, also, ich hab', äh, hab', äh, Strafe gekriegt wegen angeblicher Brandstiftung. Das habe ich aber nicht begangen, deswegen habe ich

Berufung gemacht, Berufung eingelegt. Und das kommt ja alles noch. Und jetzt wurde ich verurteilt, vorige Verhandlung wegen gefährlicher Körperverletzung. Da hatte ich jemand so 'ne Flasche übern Kopf gezogen halt. Also, das war, eigentlich sagt der, es wäre so ein Teleskopstock gewesen, aber halt 'ne Flasche war das gewesen. Ja, der hat aber zuerst geschlagen, deswegen. ... Notwehr, (lacht) Oder? ... Eigentlich schon."

Das kann ich nicht beurteilen.

„Ja, das stimmt schon, aber nix geht. (lacht) Das ist aggressiv. Das Schlimme ist ja, wenn das jetzt jemand hört, der sagt: ‚Oah, das ist ja ein ganz Aggressiver!‘ und so. Bestimmt. Aber, ich bin doch nicht vom Roten Kreuz. (lacht)“

Also klappt das mit der Kontrolle noch nicht so wirklich?

„Ja, der Alkohol, wie gesagt. So bin ich ein herzensguter Mensch Ach so, bei der Geschichte mit der Flasche war auch Alkohol im Spiel. ... Jaja. So bin ich ein herzensguter Mensch. Ich kann ... kann mich auch Letztens auch, da hab' ich mich wieder gebummt mit so 'nem Türk' mit so lange Haare. Das war auch betrunken. Weil ich dann auch, wenn dann ... dann lauf' ich wieder so ... die Augen wieder so ... (verdreht die Augen, kreist mit dem Kopf) schwankend halt. Aber der war auch, naja, stark Mut angetrunken und gesagt, ich wäre dumm, ganz dumm. Aber da hat's wieder gerappelt halt. Dann, was weiß ich, kam ein Typ, und hat uns auseinander gezerrt. Und dann sind wir wieder auseinander gegangen. Aber wenn ich keinen Alkohol getrunken hätte, wäre das erst gar nicht passiert. Dann wäre ich gar nicht an dem Zeitpunkt da. Dann wäre das alles gar nicht so gewesen wie es dann war. Das ist halt der Alk, der mich verführt. Ist dem Teufel seine Sache.“

Das ist im nachhinein dann doch sehr ärgerlich, wenn es nur am Alkohol gelegen hat.

„Ja, logisch. Das ist eigentlich, die ganzen Sachen, die ich da durch Gerichtsverhandlungen gesagt habe, meistens Alkohol und Übermut und der ganze Müll.“

Kann ich mir gut vorstellen, dass man sich dann denkt: „Mensch, warum hast du das jetzt wieder gemacht?“

„Ja ja, am nächsten Tag fühlt man sich elend und dann weiß man vielleicht gar nicht mehr, was man da gemacht hat. Ob du den geboxt hast oder ein Messer ins Auge gesteckt hast oder so was. Das ist Kacke. ... Also das hab' ich noch nicht, so was gemacht. Nicht, dass Sie denken. Aber so halt, dann weiß man morgens nicht mehr, hab' ich den jetzt umgeboxt oder hab' ich dem gar nix gemacht. Oder wie auch immer. Das ist halt, mit dem Alkohol, das ist Scheiße. Deswegen, ich hab' Alkohol jetzt unterlassen. So auf Partys, an Partys kann man so ja mal was trinken, aber so nicht Schnäpchen und so, da werd' ich nämlich aggressiv und ... ja und Drogen nehme ich gar keine mehr so. Ich hab' ja früher Hasch geraucht, Cannabis halt, gekokst und Amphetamine, das ganze Spektakel hab' ich alles abgeritzt. Na ja, was heißt abgeritzt, also hab' ich ...“

....die ganze Palette mitgenommen.

„Jaja. Hab' ich. Naja, was heißt, die ganze Palette. Da fehlt noch ein bisschen was, aber (...) da lass' ich jetzt die Finger davon, hab' ich keinen Bock mehr drauf. Nützt ja nix. Ich hab' kein Geld für den ganzen Dreck und das ist ... jeder macht das. Und früher war das auch in der Schule immer so. Auch Zigaretten rauchen und alles. Cool sein. Mit den Jungs mithängen und immer ... es muss in der Gruppe, Team und so, aber dann Hasch rauchen auf dem Schulhof und so ein Scheißdreck. Hätte man

einen Kopf, wie wir jetzt haben, dann hätte man so was nie gemacht. Deswegen ist das ja so. Immer cool sein, mithängen und" (6)

Von Beginn der Passage an betont der Interviewte seine Unschuld bzw. den Umstand, dass andere eine falsche, allzu schlechte Meinung von ihm haben. Die Verurteilungen werden ebenso zurückgewiesen wie die Anklagen. Aber mit diesem Selbstbild kann es doch nicht so weit her sein, folgt doch wie zur Korrektur der allzu positiven Darstellung die fast stolze Behauptung, „doch nicht vom Roten Kreuz“ zu sein. Dies leitet auf den eigentlich Schuldigen über, den Alkohol als Verführer, ohne den der Interviewte, der eigentlich „ein herzensguter Mensch“ ist, wie er zweimal betont, niemals andere verprügelt hätte. Der Alkohol wirkt nicht nur enthemmend, sondern auch amnestisch. Durch das Vergessen, „ob du den geboxt hast oder ein Messer ins Auge gesteckt hast“, wird eine Distanz zur Tat signalisiert, die der Ausgangspunkt dafür sein könnte, entweder die eigene Tatbeteiligung zu verleugnen oder sich von ihr freizusprechen oder auch zu distanzieren. Auf das letztere deutet das Bemühen des Interviewten hin, hochprozentige alkoholische Getränke zukünftig zu vermeiden.

1.3 Der Beschützer der Schwachen

Gewalttätig zu werden kann durch zwei besondere Umstände gerechtfertigt werden, nämlich entweder aus eigener Notwehr heraus zu handeln oder einem anderen in dessen Not beizustehen. Diese letztere Handlungsweise verspricht ein besonders hohes moralisches Ansehen, so dass es auch entsprechend nahe liegt, es zur eigenen Entlastung von Schuld heranzuziehen. Diesen Weg wählt ein Interviewter mit den folgenden Antworten:

„Also ich hatt´, die meisten Straftaten, die ich hatte, die hatt´ ich eigentlich noch nit mal, weil ich mich über irgendwas auf... oder sonst irgendwas, ich hatt´ se, weil ich anderen geholfen hab´ oder sonst irgendwas gehabt. Em, eh...“

Was heißt geholfen?

„Die ham zu mir im Antiaggression... gesacht, ich wär der Robin Hood, ne, so wie Robin Hood.“

Aha.

„Ich hab mich irgendwie em, davor gesetzt, em, so gefühlt, dass ich denen halt helfen müsst´. Em, auch aus Gründen, dass eh, die mir teilweise geholfen haben in gewissen Situationen oder so. Em, das heißt irgendwie jetzt net wegen... eh, wegen so was halt, aber eh, aber vielleicht in anderen eh, missliche Situationen, wo ich war, ham se mir geholfen und so. Und wenn halt so was war, hab ich dann eh, hab ich denen, hab ich denen dann auch eh, geholfen, ja. Und eh, ja - ja jetzt wo ich da unne weg bin und so, em bin ich in so Situationen nicht mehr so unbedingt gekommen.“

Mhm, also du glaubst, dass sich durch deinen Umzug - eigentlich - viel verändert hat.

„Ja. ... Die Erkenntnisse aus dem Antiaggressionstraining gehabt, deshalb würd´ ich, die, eh, diese Dinger die auf die ich vorher vielleicht nit so gestoßen wäre. Ja, aber, em, eh, ob ich jetzt eh, ob das jetzt der Grund war, warum ich eh, aggress..., ob ich aggressiv bin oder net, das kann, das kann ich dir so net sache.“ (7)

Was zunächst als uneigennütziges Helfen dargestellt wurde, erscheint im weiteren Verlauf als Verpflichtung zur wechselseitigen Solidarität. Aber auch diese Rechtfertigung ist eher vorläufig, denn nun erscheint die Gruppe der Freunde als Verführer zur Aggression, die – so die im AAT gewonnene Erkenntnis – am besten weiträumig durch Umzug in eine andere Stadt zu meiden ist.

„Ob mir das in der Beziehung so geholfen hat wie ´s ..., aber vorrangig war für mich der Umzug nach Aachen, eigentlich ´ne gute Sache.“ (7)

Es zeigt sich, dass nicht die Identifizierung von Ursachen der Aggression weiter führt, sondern eher die Vermeidung und Isolierung auslösender Faktoren. Dabei bleiben gewisse Werthierarchien (hier: die Verknüpfung von Ausgehen und Alkohol trinken) wirksam, die für Außenstehende (hier: den Interviewer) nicht immer nachvollziehbar sind bzw. sein müssen:

Und wie ist es jetzt so?

„Jetzt, ich hab noch andere...ehm...“

...also wenn du weggehst...

„Wenn ich weggehe? Em, das hat sich ja jetzt mittlerweile... und eh, Alkohol ist bei mir auch so ´n Problem und ich versuch des dann in Maßen zu trinken - Alkohol, weil ich weiß, ja, ab ´nem gewissen Punkt, eh, ja, ist man halt nicht mehr so Herr über sich selber.“

Mhm.

„So und da kann auch ein Aggressionstraining, ja - sach ich mal - in so Situationen, wenn du was getrunken hast, dann denkst du da drüber eh nit nach und eh, wenn ich halt so ´n Typ bin, dann eh, muss man halt vorher das wissen, und dass ich eh, dass ich dann gar net so viel trink´ - mer darf halt gar net weggeh´n.“

Das ist Blödsinn. Doch - weggeh´n kannst du schon (muss lachen).

„Jaaaa, aber ich, ich, eh, wenn ich, wenn ich weggeh´, dann will ich auch was trinken und deshalb sag ich mir, bleib, geh ich lieber gar net weg. So isses, doch also, em des ist... (hustet) ich geh dem - sach ich ma - aus dem Weg. Ob das jetzt gut ist oder net, eh, weiß ich net, aber es ist halt schon zu oft schief gegangen, deshalb eh, mach ich ´s halt so.“

Gut. Und du glaubst, das wäre immer noch so?

„Also, wenn ich jetzt, wenn ich jetzt wieder unten wär´?“

Allgemein.

„Überhaupt, wenn ich weggeh´, dass ich mich eh...“

Ja.

„... eh, was - ur, das kann ich so net sache, das weiß ich nicht so genau. Auf jeden Fall hab ich nie den Vorsatz, wenn ich weggeh´, dass ich mich prügeln will. Wenn ich abends auch weggeh´n soll, dann sach ich nie den Vorsatz: ‚Ich will mich heut´ abend prügeln´ oder sonst irgendwas. Hab ich nie.“

Hast du das schon mal gehabt?

„Ja, hatt´ ich früher gehabt, so was. Auch schon. Eh, ist auch schon lange her, ja. Da bin ich auch schon aufgefallen. Ich war bei eh, Fußballspielen gewesen...“

Mhm.

„Em, da wo ich eben zum Prügeln hingegangen bin.“ (7)

Der Interviewte unterscheidet hier zwischen dem längerfristigen Vorsatz zur Gewaltausübung, dem Weggehen, um zu prügeln, das er hinter sich hat, und der kurzfristig immer noch möglichen Lockerung der vernünftigen Beherrschung aggressiver Impulse. Das AAT erweist sich hier als realistisch, insofern es in erster Linie nicht diese selbst, sondern die aggressionsauslösenden Faktoren ins Bewusstsein rückt und das entsprechende impulsunterdrückende Selbstmanagement übt.

2. Welche Erfahrungen wurden vermittelt?

Die von den Interviewten berichteten Maßnahmen, an die sie sich erinnern können, oder die sie in irgendeiner Weise besonders beeindruckt haben, lassen sich zu den folgenden Kategorien zusammenfassen: Konfrontation mit der Tat bzw. mit der eigenen Gewaltbereitschaft, Konfrontation mit abgespaltenen ‚weichen‘ Gefühlen, Konfrontation mit Folgen von Gewalttaten, Einfügen in ein soziales Ordnungsgefüge, Ermöglichung positiver Erfahrungen. Die Unterscheidung dieser Kategorien ist allerdings in gewisser Weise schematisch und berücksichtigt nicht die Wechselwirkungen und Überschneidungen zwischen ihnen. Jedoch kann sie dazu beitragen, die Reaktionen der Interviewten übersichtlicher zu machen. Im folgenden sollen die jeweils zugehörigen Vorgehensweisen hinsichtlich ihrer Wiedergabe durch die Kursteilnehmer näher charakterisiert werden.

2.1 Konfrontation mit der Tat bzw. mit der eigenen Gewaltbereitschaft

Die Konfrontation mit der eigenen Tat bzw. mit der eigenen Gewaltbereitschaft wird in erster Linie durch den „Heißen Stuhl“ erfahren, auf dem sitzend man „fertig gemacht“ (1) wird; „das war voll der Abschuß schon“ (6). Der pädagogische Zweck dieser Methode - „um halt zu lernen, offener, eh, zu sein und so des Ganze und mehr Gefühl zu zeigen und so“ (5) - scheint trotz der unlustvollen Erinnerung, wie auch bei anderen, ähnlichen Methoden durchaus präsent zu sein, wenn auch eine Distanz diesem Ziel gegenüber spürbar bleibt. Biographische Hintergründe bzw. Vorgeschichten der Tat werden als relevant erfahren: „warum hast du mit deiner Mutter Stress immer? Warum nimmst du Drogen und das alles?“ (6) Die Gruppe der gegenüber sitzenden Fragesteller fungiert (im Idealfall) als Prüfstein der Aufrichtigkeit:

Wie war der heiße Stuhl für dich?

„Der war extrem, ich wollte nicht zugeben dass ich aggressiv bin.“

Mh, die haben es dir aber nicht geglaubt?

„Die haben auch Recht gehabt.“

Mh. Und deswegen musstest du auch zweimal auf den heißen Stuhl?

(Stilles Nicken)

Der „Heiße Stuhl“ kann auch durchaus ambivalent erlebt werden, wenn man, was oft außer Acht bleibt, die Perspektive der im Kreis Sitzenden einnimmt. Diese können

nämlich beim „Heißen Stuhl“ – nun freilich pädagogisch legitimiert – nochmals ihre Aggression an einem wehrlosen Opfer auslassen.

„Da ist man ganz klein, logisch, un` dann werden sie gefragt, ja was, ihre Tat wird dann dort besprochen, was sie gefühlt haben. Jaa, pff, da haben wir [!] schon manche zu Tränen nah gebracht.“ (9)

Der „Heiße Stuhl“ wird dann zu einer Art Wettkampf, bei dem derjenige gewinnt, der cool bleibt:

„aber ich hab immer zu denen gesagt so irgendwie so aus Spaß, mich kriegt ihr net so, weißt du, weil die anderen haben auch geweint und so, weil die haben die ganz schön runter gemacht. ... Und dann, wir hatten schon Leute, die waren zwei Meter groß, die haben auch geweint und so wegen den ganzen Sachen. Weil da kann der Kleinste auch den so fertig machen. Ist auch hart.“ (6)

Der Konfrontation mit der Tat dienen auch Rollenspiele, in denen typische Provokationssituationen erfahrbar werden, wobei die Provozierten Selbstbeherrschung erproben können. Die eigentümliche emotionale Realitätsnähe solcher Rollenspiele wird deutlich:

„Man weiß ja auch, das ist nur Spiel, aber irgendwie regt man sich doch auf, das ist halt, na ja, keine Ahnung, auf einmal doch wie echt.“ (4)

Produktiv ist offenbar die Erfahrung, dass das spontane Reagieren auf provokative Reize weniger mit souveräner Männlichkeit als mit der automatischen Auslösung einer Reaktion zu tun hat:

„(...) stellt man halt so Szenen nach, wie halt die auf der Straße sin`, wenn halt jemand auftritt un` dich frägt, was du ihn so blöd anguckst, un` halt so wie man da halt am besten die Situation löst. Ohne dass sie halt eskaliert, durch die Rollenspiele.“

Und das entschärft`s?

„Entschärft`s richtig.“

Dass du da nicht jetzt sauer wirst, sondern...

„Nee, dass du darauf eingehst un` mit diesen Rollenspielen, ey was`n los un`. Bleib doch ma locker, net ey, was willst du denn? oder... Un` des is` ja nur wenn die so gucken, dann, das is` ja wie so`ne Zündung, des sin` ja Sekunden. Wo`s dann losgeht un` dann sprechen dann immer noch schon nur noch die Fäuste, da geht gar nix mehr. (...) um das halt zu lernen, halt, um zu unterdrücken erstmals, weil in dem Kurs, damit`s dann auch nicht im Kurs explodiert, weil Sie müssen vorstellen, die Jungs die kommen jetzt durch die Tür rein. Un` nit weil des de Stefan is` des kann auch genauso dort auch schon passieren un` des ging dann halt ganz langsam. Un` dann hab` ich noch halt einen Typen gesehen, der ausgeflippt ist un` der letztendlich das schon geschafft hat.“ (9)

Die Erfahrung der Wehrlosigkeit steht im Zentrum bei Rollenspielen, bei denen die Gewalttaten nachgespielt werden, wobei der Täter in einem gepolsterten Anzug die Rolle des Opfers übernehmen muss.

„Also, das war ... heftig. Die andern hauen drauf, die hauen auf einen drauf. Müssen sie ja, weil das soll man ja merken, was man da gemacht hat, aber ist, keine Ahnung, trotzdem schlimm. ... Wenn da so einer auf einem drauf sitzt, das ist, man bekommt keine Luft mehr. Man will nur noch weg, das geht aber nicht. ... Man ist so hilflos.“

(4)

Auch hier wäre eine weitergehende Untersuchung angebracht, ob nicht, entgegen der Intention des AAT, solche Hilflosigkeitserfahrungen wiederum auch Gewaltbereitschaft verstärken könnten, ist doch in biographischen Untersuchungen oftmals Gewalttätigkeit als Versuch erkennbar, aus einer lange Zeit erfahrenen Hilflosigkeit auszubrechen, indem man die aufgezwungene Rolle eines Opfers gegen die befriedigenderen Rolle eines Täters eintauscht.

„und der Kickboxer hat uns dann da so geschnappt einfach und hingeworfen. „Und, gefällt Dir das am Boden?“, hat der dich so geschüttelt so „Und, gefällt Dir das so? Da kannst Du mal sehen, wie so ein Opfer ist.“ dann und so alles. Weil, das war richtig gepolstert, aber da kriegt man schon Wutausbrüche und so, aber der hat, das war schon ein guter Klotz und der hat uns dann auch mal ein bisschen durch die Luft geschleudert. Und da hat man mal gesehen, wie das Opfer dann so ist, wie das alles so ist dann.“ (6)

Die Frage ist: Resultiert eine solche Erfahrung in Empathie in die Rolle des Schwächeren, oder aber im Impuls, die Erfahrung der Wehrlosigkeit nicht noch einmal machen zu müssen, also lieber zu schlagen als geschlagen zu werden?

2.2 Konfrontation mit abgespaltenen ‚weichen‘ Gefühlen

Genannt werden diesbezüglich Lieder singen, Liebesgedichte schreiben und vortragen, Vertrauensspiele, Kooperationsspiele.

„Ja wir haben gesungen, fürs Selbstbewusstseinstaining (lacht) (...) Äh, am Anfang haben wir uns geschämt und so weiter, dann hat man gemerkt der eine machts und der andere macht's auch man wurd' dann vertrauter mit einander.“ (2)

„Ja da musst halt dann auch so ich sach ´s ma ´ gefühlsmäßige Sachen so was gesungen werden „Du liegst mir am Herzen“ und sowas. Eh, da ham mer dann sowas schon mal gesungen un ´ em ja eh in diesem Kurs, dann war ´n noch Sache ´ gewesen, wie zum Beispiel wir wurden – sollten wir halt gucken wie ein Opfer, wenn ein Opfer em, aus der Sicht eines Opfers sollten wir halt das sollten wir halt das ganze mal betrachten. Da wurden wir dann teilweise mit dem Rollstuhl durch em Mainz geschoben um mal zu sehen wie ´s is ´ was, was natürlich auch ´ne Folge sein kann, eh nach Gewalttaten, dass jemand im Rollstuhl is ´. Um mal zu sehen aus der Sicht von ´nem Rollstuhlfahrer. (5)

„Wir mussten Lieder singen „Mein kleiner grüner Kaktus“ singen und alles und was war noch? Wir mussten auch Klavier spielen und Theater machen und so was und das alles.“ (6)

Deutlich wird in solchen Erwähnungen, dass die Äußerungen positiver, ‚weicher‘ Gefühle in poetischer oder auch nur zweckfrei-spielerischer Form zunächst als eine Art Zwang und Zumutung erlebt wird, was ja vor dem Hintergrund eines erlernten gewaltförmigen Männlichkeitsbildes nicht verwunderlich ist.

„Da kriegt man mit so Spielereien un` dann geht das bis zu solchen Spielchen, dass man dann vor der Gruppe singt (lacht) ... ‚Entchen klein, ging allein‘ und so was, da sitzen dann natürlich Glatzköpfe.“ (9)

Die anfängliche Peinlichkeit wird nur dadurch abgemildert, dass sich ihr auch die anderen Teilnehmer aussetzen müssen. Die pädagogische Absicht wird durchaus erkannt, jedoch bleibt offen, wie weit hier im jeweiligen Einzelfall tatsächlich ein Weg hin zu abgespaltenen Gefühlsbereichen erschlossen werden konnte:

„Weil ´s halt bei manche´ Leut´ dann auch so is`, dass die eh, dass die irgendwie em, vielleicht verschlossen sind und dann irgendwann em, die sich vielleicht nicht so geben können und dann irgendwann dann halt durch irgendwie Schläge oder so, dann sich dann ... und das wollten se halt, dass die Leut´ dann auch offener und so, so was wollten se halt dademit trainieren, so dieses - dieses Training sach ich ema.“ (5)

Eine Erfolgchance dieser Methode scheint allerdings darin zu bestehen, dass die Bereitschaft, seine weichen Seiten zu zeigen, umgedeutet wird in den Wettkampf, wer dies am ehesten aushält:

„Mit `nem Oberarm von Fuffzisch und sollen dann *Entchen klein ging allein‘ dann singen.“

Aber die schaffen das dann?

„Also der, da is` einer aufgesprungen, der is` einem an den Hals gegangen un` der hat am, letztendlich dann (stottert) den Kurs doch gepackt un` der hat dann als erstes angefangen un` war dann ganz stolz, ich wird` das nie vergessen, das waren solche Typen.“

Ja.

„Mit `nem Oberarm von Fuffzisch und sollen dann Entchen klein ging allein dann singen.“ (9)

2.3 Konfrontation mit Folgen von Gewalttaten

Stark beeindruckend wird die gerichtsmedizinische Führung mit der Anschauung von Leichen, Schädeln, aber auch der Vorführung von Dias mit den Bildern von Verletzungen erlebt. Gewaltbereitschaft hat auch (gewiss nicht nur) den kognitiven Aspekt des Nichtwissens von Gewaltfolgen (vielleicht befördert durch die filmische Folgenlosigkeit von medialen Gewaltdarstellungen, bei denen die Darsteller ungehemmt aufeinander einschlagen, ohne dass ihre Haut auch nur geschürft wird). Die tiefe Verletzbarkeit des menschlichen Körpers wird erschreckend sichtbar:

„Das war interessant, nein, eigentlich hat mich das sehr erschreckt. Wenn man das so sieht, wie gefährlich das ist, wenn man schlägt, das ist schon, äh das macht schon Angst, was so passieren kann. Der hatte da so einen Schädel und hat dann mit dem Laserpointer hier so ,äh wie heißt das?“

Schläfenlappen

„Genau, ja also hier so von innen durch beleuchtet und das hat man richtig durch gesehen, so dünn ist das. Ich wusste das gar nicht. Wenn man da drauf haut, also dann ... da kann man jemanden tot schlagen, wenn man da hin trifft. Das ist schlimm. So was weiß man vorher nicht. Der hat uns dann noch eine Leiche gezeigt von einer Frau, also das war keine Ahnung Die wurde von ihrem Mann geschlagen, der hat sie so gestoßen und dann, na ja, da ist die mit dem Kopf auf die Tischkante geflogen. Ja und dann, nur weil da der Knochen so dünn ist, war die dann tot. Das weiß man einfach nicht, also ich meine, ist echt gut, dass die uns das mal gezeigt haben.“ (4)

Der konfrontative Aspekt wird deutlich, insofern dieses Anschauen den Einzelnen nicht freigestellt ist, sondern zum Pflichtpensum gehört, wodurch ein Ausweichen vor der Kenntnisnahme der Folgen, ein Verdrängen, unmöglich gemacht werden soll:

„Die gehen halt darauf ein, was jeder individuell gemacht hat, ob jetzt mit nem Knüttel oder nem Gegenstand oder Messer irgendwas verbrochen hat, ähm zu was das halt führen kann, wie das dann aussieht anhand von Dias halt und wenn halt n Gewaltopfer da ist, wird sich das dann auch angeguckt ... und das ist schon ... äh ... das rüttelt einen schon wach, was man da eigentlich so macht, was man machen kann, was passieren kann und das ist schon ziemlich ... weil man sich da vorher keinen Kopf drum macht was passieren kann und wenn man das dann so vor Augen gehalten kriegt, dann ist das schon bleibend, der Eindruck ...“

Du hast gesagt „wenn ein Gewaltopfer da ist“ ist das auf die Gerichtsmedizin bezogen oder wie muss ich das verstehen?

„Ja, also in der Gerichtsmedizin, wenn da ne Leiche da ist, die durch irgend ein Gewaltverbrechen ähh zu Tode gekommen ist, die kann man sich dann da angucken... was heißt kann... die muss man sich dann dort angucken, das ist schon ein bleibender Eindruck.“ (3)

„ (Wir) mussten da dann auch Bilder angucken von mit dem Baseballschläger eingeschlagenen Köpfen und das alles und auch, wenn man sich schlägt und jemand kriegt eine von dir auf den Kopf und also von demjenigen.“ (6)

Die Möglichkeit, dass diese Art von Konfrontation unter bestimmten Umständen auch ‚nach hinten losgehen‘ könnte, wird an einer knappen Äußerung sichtbar, bei der der Teilnehmer absichtslos in die Perspektive des Schlägers zurückfällt, der jetzt erst, nämlich als Ergebnis des Anschauungsunterrichts, die Schwachstellen seines Opfers genau kennt:

„Da ham wir dann Dias gezeigt bekommen über eh, Todesopfer, ja die eh – soll ich ma ´s Fernseh ausmachen?“

Ja. Ja, gut!

„Aber, em Dias gezeigt bekommen über Todesopfer, eh wie em schnell ´s eigentlich gehen kann, eh, dass jemand durch ´nen Schlag an die falsche Stelle, beziehungsweise richtige (deutet auf seine Schläfen)“

(Interviewer kann sich ein Lachen nicht verkneifen)

„Je nach dem wie mer ´s seh ´n will jetzt, eh eh, dass es quasi an gewissen Teilen am Hirn ´ne enge Schädeldecke is ´ ja? Wenn ma da falsch trifft eh, dass auch schon an solchen eh, mit einem Schlag auch schon jemand eh, sterben kann.“ (5)

2.4 Einfügen in ein soziales Ordnungsgefüge

Diese eher implizite Methode betrifft die gesamte Reglement des AAT, das offenbar ein konzentriertes Arbeiten ermöglichen soll. Es wird nur in einem Fall explizit erwähnt, was vermuten lässt, dass es in den anderen Fällen als selbstverständlich akzeptiert worden ist.

„Das ging sechs Stunden, also eine ... mittwochs immer sechs Stunden. Da mussten wir Handy abgeben, nicht rausgehen einfach rauchen und so, also halt immer da sechs Stunden. Dann wurd' mal 'ne Pause gemacht, Zigarettenpause ist klar.“ 6)

Die Rahmung besteht nicht zuletzt in der strikten Erfüllung der Anwesenheitspflicht, die durch die Sanktion des Ausschlusses abgesichert ist (nach dem ersten Fehlen des wöchentlich stattfindenden Trainings gibt es als Verwarnung die „gelbe Karte“, nach dem zweiten Fehlen die „rote Karte“, das heißt den Ausschluss). Dabei geht es nicht nur um die Einübung von Sekundärtugenden, sondern auch um die Sicherstellung von Motivation, ohne die die Kursziele unerreichbar bleiben müssten. So berichtet ein Abbrecher von persönlichen Problemen, die seine Durchhaltekraft so geschwächt hatten, dass er fernblieb – mit der Folge des Ausschlusses:

„Äh, ja, äh, es war schon lehrreich und so es hat auch schon Spaß gemacht, nur am Ende hatte ich Probleme mit meiner Tochter, dass ich die nicht sehen durfte und so, da war ich bisschen down. Da hab ich gedacht, das bringt alles nix mehr scheiß auf alles und so weiter.“

Da hattest du dann keinen Bock mehr?

„Ja da hat ich keinen Bock mehr drauf.“ (2)

2.5 Ermöglichung positiver Erfahrungen

Positive Erfahrungen sind die Grundlage von Identifikationsprozessen, die wiederum ein nicht abweichendes Verhalten ermöglichen. Insofern gibt ein Teilnehmer keineswegs einen nicht zum Training gehörenden Aspekt wieder, wenn er sich an das in der Gruppe entstandene Gemeinschaftsgefühl als eine besonders positive Erfahrung erinnert:

Gab es sonst noch irgendetwas, was du besonders gut, toll fandest, was, woran man sich gern dran erinnert?

„(Hustet) ähh ... es hat jetzt zwar net unbedingt was mit dem Inhalt vom Kurs zu tun, aber so die Leute, die da mit sind, dabei sind, mit denen kriegt man ruck zuck ein Gemeinschaftskeit ... Gemeinschaftskeitsgefühl ... jetzt hammas, ja.“ (3)

In besonders positiver Erinnerung ist auch eine speziell darauf zielende Unternehmung, nämlich ein Wochenendausflug, dessen Programm auch körperliche Herausforderungen enthielt.

Woran kannst du dich am meisten erinnern?

Wir haben Ausflug gemacht für ein Wochenende.

Mh, und das war für dich das Beste am Kurs?

Ja das war schön.

Was habt ihr dort gemacht?

(...) Mh. Wir haben vieles gemacht wir haben gewandert, wir sind klettern gegangen.“ (1)

Etwas später wird allerdings angeführt, dass während des Wochenendausflugs von der Gruppe auch einige Fahrräder gestohlen wurden. Dies zeigt, dass auch die positive Erfahrung des Gemeinschaftsgefühls durchaus wieder im Sinne devianten Verhaltens missbraucht werden kann, und auch, wie schwierig, langwierig und nie ohne Rückfallgefahr die von AAT angestoßenen subjektiven Veränderungsprozesse verlaufen.

Die bedeutsamste positive Erfahrung scheint dennoch die Zugehörigkeit zur Gruppe und vor allem die Beziehung zum Trainer zu sein. Immer wieder wird erwähnt, wie gut, wie kompetent das Training geleitet worden sei. Die Hoffnung, von den Trainern auch über das Training hinaus anerkannt zu sein („er ist ein Freund“) und die Identifikation mit ihnen scheint ein wesentlicher Motor für Veränderung zu sein.

„der B., macht das alles gut. Das ist was ich meine, da mach ich mir auch Gedanken, wie der Mann sich da, wie der das alles gemacht hat, das also ich bewundere den Mann, der ist für mich.. ne tolle Persönlichkeit, richtiges Vorbild (9)

Insofern stellt der Einbezug in das Training als Co-Trainer für einige eine besondere Aufwertung dar. In diesen Interviews wird die doppelte Perspektive des Teilnehmers und des Co-Trainers und der Unterschied zwischen beiden an vielen Stellen deutlich:

„Wir machen auch viel mit Gruppenarbeit, damit die Kids, Jungs, merken, damit wir auch merken, dass man sich gegenseitig vertrauen kann.“ (8)

Bei der Bestimmung des Ziels beginnt der Befragte mit der Co-Trainer-Rolle und geht dann zur Teilnehmer-Rolle über. In dieser zweiten wird er auf ein gravierendes Problem aufmerksam, das ihn unwillkürlich ins Stottern bringt: „Weil das Vertrauen bei diesen Leuten und bei mir persönlich ziemlich, äh, Abstand immer. Ja.“

In der Regel haben die Teilnehmer am Kurs und ihren Leitern nichts zu bemängeln. Erst aus der Perspektive der Co-Leiter lässt sich auch Kritik formulieren. Diese Kritik gilt überwiegend einer pädagogischen Haltung derer, die die Konfrontation scheuen, Regeln nicht angemessen durchsetzen und sagen „... wir drücken mal ein Auge zu.“ (8) Der Befragte hingegen findet, „da sollte man schon konsequent sein und so“. Er hebt das alte pädagogische Prinzip der Konsequenz als bedeutsames Erziehungsmittel hervor. Veränderungsprozesse könnten nur durch

Strafen eingeleitet werden, da der andere nur lernen könne, die Folgen seines Handelns zu bedenken, wenn er sie tatsächlich auch spüren müsse.

3. Was hat sich seither verändert?

Zur Frage, was sich seit dem Abschluss des Trainings und durch dieses verändert hat, finden sich in den Interviews im wesentlichen vier Auskünfte: 1. Die Kenntnis der eigenen Reaktionsweisen in bestimmten Situationen hat dazu geführt, derartige Situationen zu vermeiden. 2. Wenn man aber trotzdem in eine solche Situation gerät, geht es darum, den Automatismus der Gewaltreaktion zu durchbrechen. 3. Dies wird dadurch gefördert, dass man sich die Folgen des eigenen Tuns vor Augen führt. 4. Auch die Fähigkeit, sich in andere hineinzusetzen, trägt dazu bei, die eigene Gewaltbereitschaft zu binden; allerdings kann diese Fähigkeit, wie sich zeigt, auch wiederum gewaltsteigernd wirken, sofern sie nicht als moralisches Gefühl universalisiert wird.

3.1 Gewaltfördernde Situationen vermeiden

Die typische Situation, in der es zu Schlägereien kommen kann, ist die, bei der alkoholische Getränke konsumiert werden. Dem entsprechend besteht ein klügeres Verhalten darin, bewusst zu entscheiden, wohin man sich begibt:

Du hast gesagt, dass sich Sachen seitdem verändert haben. Was hat sich da speziell geändert? Vielleicht was aus deinem Alltag wo du heute anders gehandelt hast als vielleicht früher?

„Die meisten Sachen hatt' ich äh wochenends. Äh... wenn man halt irgendwie mit Leuten weggegangen ist und ähm... geändert hab ich da, dass ich.. bei manche ,, also das sind immer noch alles meine Kumpels aber ich weiß genau mit dem und dem geh ich nicht mehr auf ein Weinfest zum Beispiel, weil ich genau weiß, wenn der einen im Tee hat, dass er dann irgendwie Stress anfängt mit irgendjemand. Also geh ich mit dem halt irgendwie nur noch uff Privatparties oder so, wo es halt untereinander kein Stress gibt... so Sachen zum Beispiel.“

Kannst du irgendwie eine konkrete Situation nennen, wo du dich heute anders verhalten hast oder anders verhältst als früher?

„Hm...(hustet) gut, viele gibt's da eigentlich net so. Ich hab halt irgendwie gelernt, im Vorfeld zu sagen ‚ne, da geh ich net mit' oder äh ‚komm lass uns wo anders hin gehen', oder es ist eigentlich auch oft die Örtlichkeit gewesen, ich bin halt eigentlich net so der Discotyp, und wenn ich dann irgendwie in der Disco bin, kann ich mir an fünf Finger abzählen, es dauert net lang, und irgendeiner fängt Stress an oder kriegt Stress, und deswegen geh ich da schon gar net mehr hin.“ (3)

Die Fähigkeit, derartige Situationen zu meiden, beruht aber nicht nur auf einer kognitiven Einsicht in die eigene Gefährdung, sondern auf einer Veränderung der Persönlichkeit insgesamt bzw. auf Reifungsprozessen. Diese können durch das AAT, aber auch durch Beziehungen zu nahestehenden Personen gefördert werden.

„Meine damalige Freundin hat mich da auch beeinflusst! Also das kann man schon sagen, die hat halt gesagt, klipp und klar, wenn du noch mal nach hause kommst und hast dich irgendwie geschlagen, dann bin ich weg.“ (3)

3.2 Den Reiz-Reaktions-Kreislauf der Gewalt unterbrechen

Die im AAT vorgestellten und eingeübten alternativen Verhaltensweisen erhalten ihre wirkliche Überzeugungskraft noch nicht im Training selbst, sondern erst im Alltagsleben. Dass sie überhaupt wirksam sind, ist ein Erlebnis besonderer Art:

„Ich hab bis heut noch Schlüsselerlebnisse, nicht mehr so wie damals vor ein, zwei Jahren, aber das war ein Erlebnis, das draußen auch zu nutzen. Müssen Sie sich vorstellen, der Alltag geht genauso weiter, und Sie kommen in Situationen genauso rein. Ich geh abends weg, und das ging genauso weiter, nur halt kam ich in die Situationen und dann ... ja, hat das was genutzt in dem Sinn, dass ich das auch angewandt hab, da hab ich gemerkt, hey das geht ja doch. Da, wie so Beispiele, dass Sie dann einfach ‚Stopp‘ rufen und in der Situation erst mal Platz schaffen und in andere Leute beziehen, das sind alles so Sachen, die ich dann dort gelernt und genutzt hab. Da hab` ich gesagt, ‚das gibt`s doch gar nicht! Das hat jetzt funktioniert‘. Im Kurs selber, da hab ich gelacht! Da hab ich gesagt: ‚B. [der Trainer], der [Kontrahent] wird mich auslachen, der wird mir eine neifeuern, und wir landen auf dem Boden, das wird nix.“

Ja und diese Stopps - hast du das den Leuten gesagt?

„Das hab ich angewandt, und die waren vorbei, die wussten gar nicht, was abgeht. Da hab ich gesagt, ‚ich will nicht, das reicht mir‘ und da wurd ich lauter, aber schon in dem Ton, nicht dass die aggressiv werden, also ich hab nicht gesagt ‚stopp‘ nur un dann sind die gleich weg, aber halt in dem Schema, was das halt bewirken kann. Und das hat geholfen, ich hab gedacht, ich spinn.“ (9)

Das Stopp-Setzen unterbricht ein sonst nahezu automatisch ablaufendes Reiz-Reaktions-Muster. Dieses Muster besteht in einem Gefühl von dominanter Männlichkeit, das auch nach außen hin unter Beweis zu stellen ist:

Ähm, kannst du das irgendwie beschreiben, warum du dich nun anders verhältst (...)?

„Also bei mir ist das hauptsächlich so... äh..., weil es nix mehr bringt... Früher hab ich gedacht, ich müsst mich da irgendwie beweisen oder ich dürft nix auf mir sitzen lassen und so Ehrgefühl und so was, das ist ...Schwachsinn gewesen und das seh ich heut so (hustet) ...

Du hast gesagt, dass dir das schlagen jetzt nichts mehr bringt. Was hat es dir vorher gebracht?

„Ich hab mich gut gefühlt, es war irgendwie so ... also ich bin nie mit der Motivation jetzt losgegangen: ich such mir jetzt Streit oder irgendwas. Es war immer ... ‚Affekt‘ hört sich blöd an, aber aus der Situation heraus...ähm hab ich gedacht, der macht mich blöd an, dass kann ich net auf mir sitzen lassen, wie sieht denn das aus vor den anderen und so und das war so... und das macht mir heut halt nix mehr aus so, also.“ (3)

Das früher wirksames Motiv, das in entsprechenden Situationen zur Gewalttätigkeit beigetragen hat, war demnach eine Art Ehrgefühl, das eng mit dem Verhaltensmuster einer auf gewaltförmige Dominanz ausgerichteten Männlichkeit verbunden ist. Es verlangte, einer (realen oder auch nur gefühlten) Provokation gewalttätig entgegenzutreten zu müssen, verstärkt durch die Annahme, dies werde von den anderen Mitgliedern der eigenen Gruppe durch Achtung oder Achtungsentzug sanktioniert. Der Automatismus männlicher Dominanz, um dessen Unterbrechung es im AAT geht, wird auch in der folgenden Äußerung deutlich:

In welcher Situation heute konkret würdest du dich anders verhalten? Was ist die Situation, wo du früher aufgebraust bist und wo du heute sagst, nein, is egal?

„Ja, also auf der Straße eigentlich, wenn wir weggehen und ich dann so Halbstarke schon seh` und dann ihr Verhalten, das ganze Schema, wie Rambo. Mir war das ja damals egal, heut weiß ich anders mit umzugehen. Mir ging`s immer darum, ich wollt`s dann auch ausreizen, wenn`s darauf ankommt, ob`s dann auch kracht dann, oder ob die den Schwanz einziehen. Des war der Grund warum ich immer drauf angesprungen bin. Ich wollt immer wissen: „Na komm mal her, lass gleich testen, wie...“[^]

Also früher hast du dann zugeschlagen?

„Sofort, hab ich gleich angenommen, brauchst du gar nicht ..., hab die gesehen und dann bin ich glei auf die zu. Und wenn die dann so aufgepuscht werden, ich hab ja gar net nachgedacht, das is ja das Schlimme.“

Ja, und heute?

„Na heutzutage - da zittern mir die Hände, wenn`s überhaupt dazu kommen würde. Wenn ich nur daran denke, also.“ (9)

3.3 Nutzen-Kosten-Abwägung und Angst vor Strafe

Wie schafft man es, ruhig zu bleiben und sich nicht provozieren zu lassen, wenn man doch einmal unvorhergesehen in eine Situation gerät, in der vormals eine Schlägerei nahezu unvermeidlich in Gang gekommen wäre?

„ (...) Und, ähm, ich hab keine Lust wegen so nem Kram irgendwie in den Knast zu gehen...Das kriegt man in dem Kurs halt so auch mal aufgezeigt, das Kosten-Nutzen-... ähm..., dass es im Endeffekt nix bringt, es kostet Geld und eh...Hm ...also es ist jetzt net nur unbedingt ne Geldsache, deswegen ist zwar halt auch Scheiße, dass das halt ähm...Hauptsache ist halt, dass ich keinen Bock hab, wegen so was in den Knast zu gehen. Ich hab ziemlich viel Kumpels, die den Sprung net geschafft haben und jetzt noch im Knast sitzen oder gesessen haben, und mit den wollt ich einfach net tauschen.“

(3)

Warum das früher verhaltensleitende Muster der gewaltsam-dominanten Männlichkeit nicht mehr greift, wird nicht deutlich, jedenfalls aber hat es seine Auslöserfunktion verloren. An dessen Stelle ist eine rational getönte Kosten-Nutzen-Abwägung zwischen dem mit der Gewalttätigkeit verbundenen positiven Gefühl und den Folgen der Geld- oder Gefängnisstrafe getreten.

„Es gibt da so ein Internet-Cafè in der Nähe von unserem Haus, und da treffen wir uns immer und hängen dann so ein bisschen ab halt und reden, das ist eben so ein Treffpunkt. Und da wohnt ein Mann drüber, der geht nicht arbeiten, der ist immer zuhause und schreit rum und dann hat der immer was dagegen, dass wir und da treffen, aber das ist eben so, muss er kapieren. Wir machen ja nichts, nur reden. Und der da drüber, der ist bisschen ... na ja, der ist aggressiv, der schüttet Wasser auf uns, weil der nicht will, dass wir uns da treffen. Und das hat der auch letztes Jahr so gemacht und wieder rum gebrüllt ‚Ich hole die Polizei. Haut ab!‘ und so halt. Soll der doch machen, wir haben ja nichts gemacht. Reagiert sowieso keiner mehr auf den. Ja, und dann kam der runter mit Frau und Kind. Ich habe da so gegessen mit dem Rücken zum Haus. Ich habe ihn nicht gesehen. Und dann schlägt der mir voll von hinten ins Kreuz und schreit mich an. So was macht man doch nicht, der ist verrückt. ... Ich war so wütend, aber ich habe nicht zugeschlagen. Hätte ich am liebsten gemacht, aber ich bin ruhig geblieben und habe zu dem gesagt ‚das hättest du gern, dass ich dir jetzt eine reinhaue. Mache ich aber nicht, ich bin auf Bewährung. Ich komme dann in den Knast und nicht du!‘ Ja, und das geht auch. Man kann auch reden. Und der hat sich dann richtig aufgeregt, war eigentlich ganz cool.“ (4)

Neben den Erfahrungen des AAT wirken sicherlich noch andere Faktoren mit, um die Verhaltensmuster zu verändern, einerseits die Bewährungsauflagen, andererseits die Erfahrungen des Gefängnisaufenthalts im Sinne der Abschreckung. Das Kontrollnetz der Bewährungsauflagen wirkt präventiv:

„Das war eigentlich nicht so schlimm jetzt, das mit dem Raub, also da habe ich ja nicht gehauen oder so, aber ich hatte halt schon öfter Bewährung bekommen, das hilft schon mit der Bewährung. Da muss man sich immer melden, man wird ganz schön kontrolliert. Na ja, also eigentlich ist das ja nicht so toll, man muss da ja immer erzählen, was man macht, wo man war, das ist schon heftig, aber ist auch gut. Man macht manche Sachen nicht, weil die immer kontrollieren. Nervt schon, aber hilft auch ... Ja und dann hatte ich so eine Nachbetreuung und deswegen habe ich ja dann auch das AAT gemacht, also schon freiwillig, aber die haben schon gesagt, das wäre gut, das zu machen.“ (4)

Dass das Gefängnis überhaupt abschreckend wirken kann, setzt schon eine Stufe von Reflexionsfähigkeit - und damit verbunden Selbstbeherrschung – voraus, die wiederum Ergebnis des AAT ist. In der folgenden Passage wird die tiefgreifende Ambivalenz der Gefängnisstrafe deutlich, die einerseits – unter der Bedingung der Fähigkeit zur Abwägung von Nutzen und Kosten. abschreckend wirkt, andererseits aber auch die Gewaltverhaltensmuster perpetuiert:

„Na ja und jetzt, hm, das war dann doch alles bisschen viel, glaube ich. Ja, und deswegen ging halt jetzt nichts mehr mit Bewährung, hat der Richter gesagt, und deswegen jetzt eben Knast.“

Wie lange haben Sie bekommen?

„Insgesamt sieben Monate. Bin jetzt schon fünf hier drin. Alles ist so weit weg da draußen. Als wäre ich schon Jahre hier drin ... So was mache ich nicht mehr, Knast ist nicht gut, das ist ganz hartes Leben hier. Immer Stress, schlimme Zustände.“

Was meinen Sie damit?

„Man muss hier immer zeigen, dass man keine Angst hat, sonst machen die mit einem, was die wollen. Wenn man hier rein kommt, wird man gleich dumm angemacht. Die wollen dich einschüchtern, damit du alles machst, was die sagen. Deswegen, also das ist echt schlimm, das will ich nicht noch mal erleben.“

Geht denn keiner dazwischen, wenn man angegriffen wird?

„Nein, keiner, da ist man ganz allein. Die Beamten kriegen das gar nicht mit, was so abgeht. Das ist alles nur mit den Insassen untereinander. Das sind so ein paar, die sind brutal und die denken, dass die sich alles erlauben können. Man muss sich wehren, sonst hat man verloren, aber ist halt auch schwer, weil ... ja, keine Ahnung, die sind halt gefährlich. Die provozieren dich, wenn keiner was mitkriegt, und wollen dich fertig machen, aber wenn man sich wehrt, dann ist man dran. Und machst du nichts, dann auch ... Draußen schlag ich nicht mehr, aber hier gibt es halt doch Schlägerei.“

Und was passiert dann?

„Na ja, ich sage mal, das darf halt nicht zu heftig sein, sonst kriegt man gleich wieder eine Anzeige wegen Körperverletzung, also bei Faustschlag und so was. ... Bei mir kam da einer in die Zelle und wollte mich abzocken, hat dann angefangen, in meinen Sachen rumzuwühlen, alles angefasst und so und mich dauernd provoziert. Also, ich weiß nicht, aber das hat mich schon ziemlich wütend gemacht, ich hätte am liebsten zugeschlagen. Das geht doch nicht. Aber was soll ich machen? Ich muss ja ruhig bleiben, sonst kommt die Anzeige, wenn ich den schlage und dann muss ich noch länger hier drin bleiben. Aber ganz ohne geht halt auch nicht. Man muss sich auch wehren, sonst machen die mit einem, was die wollen. Dann hört das nie auf und, äh, na ja, weiß nicht, so ein bisschen geht schon, gibt keine schlimmen Konsequenzen. Man darf den halt nicht richtig verletzen. Man muss aber auch zeigen ‚ich bin doch kein Weichei!‘ ... Das ist hart. Ich will nie wieder in den Knast. Dafür mache ich alles, gutes Leben und so.“ (4)

Und wenn es schon nicht ohne Hauen geht, dann hat das AAT zumindest gelehrt, wie ohne Lebensgefährdung zu hauen ist:

Hat sich Ihr Verhalten durch das AAT verändert?

„Ja, klar, auf jeden Fall. Ich haue nicht mehr, also na ja, fast nicht mehr oder, äh, also wenn ich doch mal haue, dann aber nicht mehr einfach so drauf los, ja, also nicht mehr so wie früher. Das mache ich nur, wenn es gar nicht anders geht, kann ja passieren, aber dann ... also ich überlege dann schon, wo ich hin schlage, weil ich das ja in der Rechtsmedizin gesehen habe, wie gefährlich das ist. Ja, ich weiß auch nicht, manchmal muss das schon sein, aber ich überlege dann immer, wo man hin schlagen kann, damit der nicht dran stirbt. Da muss man dahin schlagen, wo der Knochen dicker ist, damit nicht so viel passiert.“ (4)

3.4 Moralische Gefühle: Empathie, Fürsorge, Gerechtigkeit

Moralische Gefühle stellen, sozialisationstheoretisch betrachtet, die Grundlage des Rechtsgefühls dar. Sind sie mangelhaft entwickelt, dann fehlen auch entscheidende Hemmnisse gegenüber der Gewaltbereitschaft. Sie zu entwickeln, ist das anspruchsvollste Ziel des AAT. Um normkonformes Verhalten zu bewirken, ist es nicht unerlässlich, hier können auch kluges Kosten-Nutzen-Abwägen oder Angst vor

Strafe ausreichen. Jedoch wirken diese auf Dauer und hinreichend stabil nur im Zusammenhang mit einer die ganze Persönlichkeit umfassenden Reifung, die die Beziehungsfähigkeit zu anderen Menschen umfasst. Wie schwierig das Ziel einer vertieften Empathie zu erreichen ist, zeigt folgender Interviewausschnitt:

Wie ist das in Bezug auf die Opfer? Hat sich da etwas verändert in Richtung Mitgefühl, wenn Sie zugeschlagen haben?

„Ja, auf jeden ... also so von Mitgefühl, was heißt Mitgefühl? Wenn mich jemand umboxen will, dann boxe ich den zuerst um. Aber wenn der am Boden liegt, dann trete ich nicht mehr auf seinen Kopf ein oder so was.“

Ich meine damit, wenn es so eine Situation gab, denken Sie dann am nächsten Tag darüber nach, was Sie demjenigen damit angetan haben?

„Kommt drauf an, wie er reagieren würde. Wenn er sagt: ‚Ey hier, bleib' mal cool' und so, wenn ich den jetzt zum Beispiel getroffen hätte ..., dann würde ich sagen ‚Ja, hier sorry, ich hab' gestern ein bisschen zu viel getrunken oder so. Da war ich aggressiv halt'. Dann wäre das ja ein ganz anderes Thema, ne.“ (6)

Die rasche Zustimmung zur Frage nach der gewachsenen Empathiefähigkeit wirkt fassandenhaft. Die Fassade wird auch sogleich vom Interviewten selbst zum Einsturz gebracht, indem dieser an die Stelle von Mitgefühl das besonders leicht zur missbräuchlichen Rechtfertigung geeignete Szenarium von Angriff und Notwehr setzt. Dass dann dem am Boden liegenden nicht auf den Kopf getreten wird, entspringt allenfalls dem Nutzen-Kosten-Kalkül. Das wird daran deutlich, dass der Interviewte die folgende Frage nach nachträglicher Einnahme der Perspektive des anderen gar nicht versteht. Statt dessen deutet er sie um in Richtung der Erwartung einer Entschuldigungsbereitschaft, die er auch pflichtschuldig zeigt, erleichtert durch den Umstand, dass der Kontrahent seinerseits Abwiegelungsbereitschaft zeigt.

Ein anderer Interviewter erzählt auf die Frage nach der möglicherweise verbesserten Empathiefähigkeit ein unmittelbar vorausgegangenes Erlebnis, an der die Ambivalenz moralischer Gefühle, nämlich neben ihrer gewalthemmenden Funktion andererseits auch ihre Funktionalisierbarkeit für gewaltförmiges Handeln sichtbar wird:

Okay, kannst du dich mehr in andere hineinversetzen, hast du mehr Empathie, Mitgefühl?

„(Lacht, mit Blick auf seinen Bruder, der auch lacht) Ja, vorhin erst! Da lacht der! Wir haben da eine Gruppe Jugendliche am Münsterplatz gesehen, und da haben sie diesen Obdachlosen, der da lag oder saß, so auf Knien, so ein Bettler ...“

Ach da gegenüber der Sparkasse? Den hab` ich eben auch noch gesehen.

„Richtig, die haben so mit die Hände oder - ich hab nicht genau gesehen - so mit dem Kopf geschüttelt und angeschrieen. Da kam mir der Brass, hab mich selbst erschreckt, normal reagier ich auch nicht so, da is's mir sofort hoch.“

Der hat dir leid getan?

„Das war so ein Gefühl, dieses für jemanden, nicht für mich. Egal wer das war, ich hab gar nicht überlegt, bin sofort in die Gruppe reingegangen, ‚hey ich red mit dir, bleib stehen', sofort. Und da haben die reagiert, Angst gehabt und dachten, ich hau die rum. Das mein ich auch mit den Erfolgserlebnissen, das hätt ich früher gar nicht gemacht. Auch in A., wissen Sie ja, wo ich wohn, hab ich auch in der

Straßenbahn gesehen, so ne Frau, die belästigt wurde, da geht gar nix bei mir. Weil mein Vater gestorben ist, un ich nur meinen Bruder habe un halt meine 2 Schwestern, un frauenmäßig, da geht bei mir gar nix. Also da, wenn mal meine Familie oder so - das hab ich auch dem B. [Trainer] gesagt, dann geh ich über Leichen, da weiß ich gar nicht mehr was passiert. Un draußen, wenn da was mit ner Frau passiert, Vergewaltigung oder so, da weiß ich nicht, was passiert. Würde der Frau auf jeden Fall helfen.“ (9)

Der Interviewte zeigt zwar ein deutliches Gefühl für andere, hilflose Personen, denen zu helfen ist, aber er scheint doch innerhalb dieses moralisch anerkannten Musters noch einmal sein eigentlich überwundenes Muster der Gewaltbereitschaft wieder zu reaktivieren. Dies zeigt sich sowohl am Automatismus der Reaktion („ich hab gar nicht überlegt“) wie auch an ihrer Maßlosigkeit („dann geh ich über Leichen“). Die Gewalt erfolgt hier im Namen eines – unausgesprochenen – Gerechtigkeitsprinzips, das die Strafe für die ausgemachten Übeltäter gleich selbst in die hand nimmt. Empathie ist keine universelle, auf prinzipiell alle Kommunikationspartner übertragbare Einstellung, sondern wird emotional noch unmittelbar aus der Solidarbeziehung der eigenen Familiengruppe abgeleitet. Aber ein wichtiger Schritt über die Grenze der Primärgruppe hinaus ist doch durch die Analogiebildung von den eigenen Schwestern zu fremden Hilfsbedürftigen getan. Dies ist eine Ressource, die zusammen mit den reflexionsfördernden und gewalthemmenden Resultaten des AAT für eine weitergehende Persönlichkeitsreifeung ausschlaggebend sein kann.